schulpraxis 3/14

HALTUNG

LEHRERINNEN UND LEHRER BERN
ENSEIGNANTES ET ENSEIGNANTS BERNE

Schule, wie man sie will

4

Wie macht man aus einer Schule die Schule, die das Kollegium – und idealerweise auch die SchülerInnen – sich wünscht/wünschen? Der Beitrag über die Mosaikschule in Bern zeigt, wie es funktionieren kann. Es braucht vor allem einen gemeinsamen Weg.

Haltung gibt Halt

8

Je bewusster eine Lehrperson oder die Schulleitung weiss, auf welchen Werthaltungen ihr Handeln, ihr Sinnverständnis basiert, desto klarer und flexibler kann sie sich steuern. Das – unter anderem – sagt Urs Gfeller, Bereichsleiter Berufsbiografie, Beratung und Unterstützung am IWB, zur Haltung.

Werte leben

14

SchülerInnen spüren und erleben die Haltung ihrer LehrerInnen in jeder Schulstunde. Sie hat etwas mit Werten zu tun. Ohne Ethik und Werte, die eine gewisse Verlässlichkeit in die zwischenmenschlichen Beziehungen bringen, geht es nicht. Das sagt Prof. Dr. Jürg Rüedi.

Mehr Persönlichkeitsbildung

18

In der Wirtschaft weiss man seit langem um die Bedeutung von Persönlichkeitstrainings und legt mehr Wert darauf als wir in den Bildungsinstitutionen. Prof. Dr. Claudia Solzbacher rät, Gegensteuer zu geben.

Haltung ist Auftreten

24

Haltung ist auch Auftreten, bzw. unsere Haltung drücken wir immer auch durch unser Auftreten aus. Dazu schreibt Dozentin Manuela Schelbert. Sie unterrichtet seit über zehn Jahren unter anderem Auftrittskompetenz.

11. Dezember 2014
104. Jahrgang
Eine Beilage der «berner schule»
Für LEBE-Mitglieder im Jahresbeitrag inbegriffen

Herausgeber
Lehrerinnen und Lehrer Bern LEBE
Monbijoustrasse 36
Postfach 7163
Tel. 031 326 47 47
Fax 031 326 47 48
www.lebe.ch
(Bereich Pädagogik)

Redaktion
Franziska Schwab
franziska.schwab@lebe.ch

Layout / Grafik
Fabian Kramer
fabian.kramer@lebe.ch

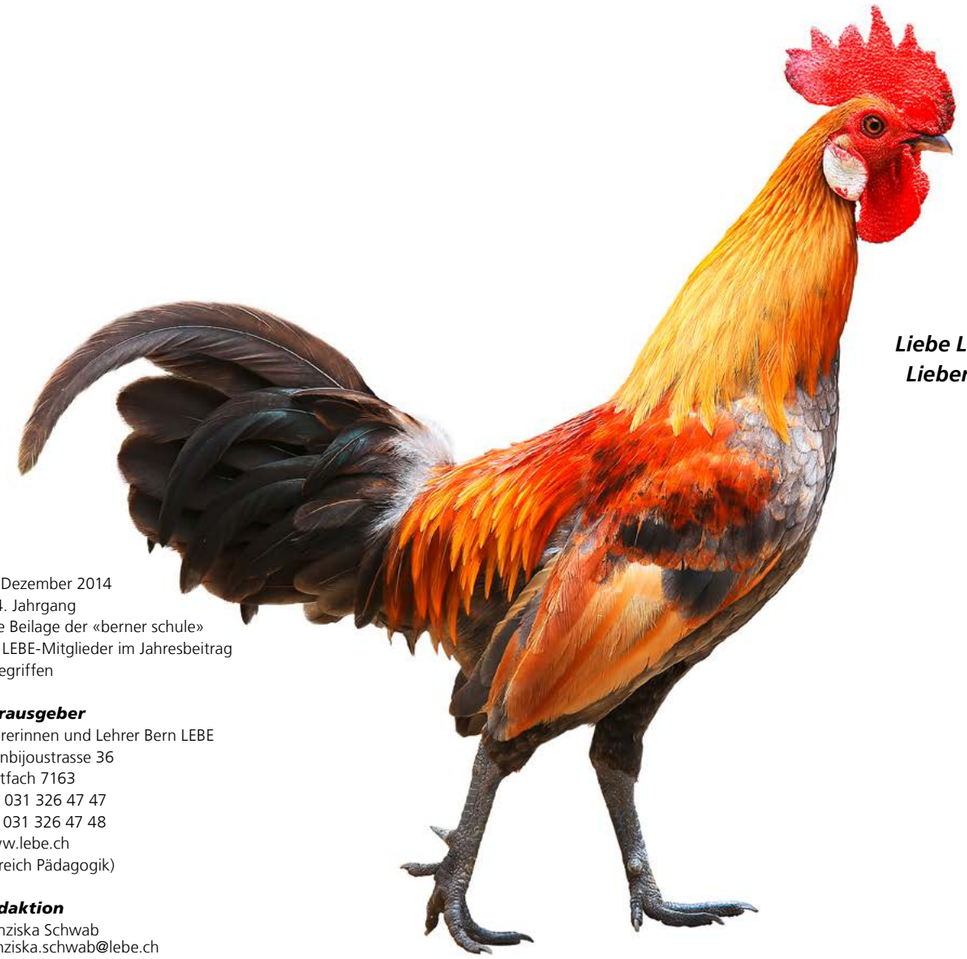
Korrektorat
Renate Kinzl

Bestellungen und Adressänderungen
Ausgaben der «schulpraxis» können bei der Geschäftsstelle LEBE oder auf www.lebe.ch/publikationen/schulpraxis/schulpraxis-online/ für Fr. 6.15 (inkl. MwSt., plus Porto) bestellt werden.

Druck
AST & FISCHER AG
PreMedia und Druck
Seftigenstrasse 310
3084 Wabern

Feste Mitarbeiterinnen
Hildegard Netos (HN)
Isabelle Keller (IK)

Hühner-Bilder
shutterstock.com



Editorial

Liebe Leserin
Lieber Leser

Ich erinnere mich an einen dieser Morgen. Der Sohn spielt mit seinen Legos, obwohl er eigentlich gar keine Zeit hätte, weil er zur Schule gehen sollte und noch nicht Zähne geputzt und Socken gesucht hat. Ich: «Was isch äch itz wichtiger, legööle oder id Schueu ga?»
Der Sohn: «Es chunnt druf aa, wimes aaluegt.»
Auf die Einstellung, die Haltung, die persönliche Wertung, das Menschenbild kommt es eben an. Wir entscheiden, was uns wichtig ist.
Die Berliner Schulleiterin Margret Rasfeld definiert Haltung so: «Im Aussen nehmen wir eine Rolle ein und füllen diese durch unser Verhalten in jedem Moment aus. Dieses Aussen der Rolle braucht eine Entsprechung im Inneren. Das können wir Haltung nennen.»
Offenbar ist es so, dass eine professionelle Haltung eine Schlüsseldimension ist, die das Denken und Handeln von Lehrpersonen grundlegend beeinflusst.
Professionelle Haltung ist ein A und O der Pädagogik. Aber was bedeutet professionelle Haltung überhaupt? Gibt es die richtige professionelle Haltung? Oder handelt es sich vielleicht bei der Diskussion um die richtige professionelle Haltung um eine Forderung, die nur dazu dient, Lehrpersonen die Schuld zuzuweisen – nach dem Motto: Wenn das Kind versagt, lag es an der falschen Haltung der LehrerInnen?
Was in der Diskussion um Haltung und Einstellung klar wird, ist: Die LehrerIn muss in der Aus- und Weiterbildung als Person gestärkt werden. Immer wieder und mehr denn je.
Ob Hühner übrigens auch eine Haltung, ein Menschen- oder Tierbild haben, ist nicht geklärt. Dass sie so aussehen, als hätten sie eine(s), hingegen schon. Sicher ist, dass Hühner gehalten werden. Wie, ist vielleicht eine Frage der professionellen Haltung der HalterInnen.

Franziska Schwab

Einstimmig gefällte Entscheide nicht wieder diskutieren lassen

Die Oberstufe Munzinger ist seit diesem Sommer eine Mosaikschule. Als Schulleiter war Giuliano Picciati massgeblich am Umbau des Schulsystems beteiligt. Er findet es zentral, eine positive Haltung vorzuleben, Verantwortung abzugeben und Vertrauen zu schenken.

Giuliano Picciati ist Schulleiter der grössten Mosaikschule der Schweiz, der Oberstufe Munzinger in Bern. Er hat das Sek-Lehramt absolviert, unterrichtete danach 14 Jahre als Sek-I-Lehrperson in Bern, davon 10 Jahre als Klassenlehrer. Nach der Schulleiterausbildung und diversen Weiterbildungen amtet er seit 2002 als Schulleiter im Munzinger und ab 2007 auch als geschäftsführender Schulleiter des Schulkreises Mattenhof-Weissenbühl.
Bei LEBE war Giuliano Picciati mehrere Jahre als Präsident der Regionalkonferenz Bern Stadt oder als Mitglied der Leitungskonferenz aktiv.
Bild: Stefan Wittwer

Wie bringt man ein Kollegium dazu, eine Schule so zu entwickeln, wie dies bei Ihnen geschehen ist?
Es ist nicht so, dass ich im stillen Kämmerlein ein Modell ausgesucht habe, um es danach den KollegInnen aufzuschwatzen. Wir haben zusammen bei Null begonnen und uns als Erstes Überlegungen dazu gemacht, welches für jeden von uns die ideale Schule wäre. Da haben wir gemerkt, dass wir sehr ähnliche Ansichten haben. Dazugekommen ist die Frage der Integration. Für uns war klar, dass wir in Zukunft keine Kleinklassen mehr führen wollen. Aber: Die Integration sollte nicht allein in den Realklassen geleistet werden. Diese wären wohl kaum mehr führbar gewesen. Zudem kann es – wie überall – zu Fehleinteilungen kommen. Zu Beginn nahmen wir von aussen eine Kleinklasse auf. Damit wurden die Realklassen aufgewertet, es gab ja noch was «Tieferes». Da realisierte ich, wie hart es sein kann, Ende 6. Klasse den Stempel Realschule zu erhalten. Der Konsens, etwas ändern zu müssen, war da.
Schliesslich hatten wir zwölf verschiedene Modelle zur Auswahl, die wir mit unserer Liste der «idealen Schule» zu vergleichen begannen. Es zeigte sich, dass die Mosaikschule am besten unseren Idealvorstellungen entsprach. Das ganze Kollegium hat an diesem Prozess intensiv mitgearbeitet. Ich durfte als Schulleiter die Diskussion einfach nicht einengen. Natürlich hätte es jederzeit Gründe gegeben zu sagen, das gehe nicht.

Solche Gründe wurden aber bestimmt formuliert?
Klar, aber wenn wir stehen geblieben sind, haben wir uns wieder an unserer «idealen Schule» orientiert. Wichtig war, gefällte Entscheide nicht wieder in Frage zu stellen. Wir schlugen wichtige Pflöcke ein, und an denen wurde nicht mehr gerüttelt.

Ihre Aufgabe war, die Diskussion am Laufen zu halten?
Genau. Zudem fand ich immer wichtig, dass wir uns grossmehrheitlich einig werden. Eine Abstimmung mit knappem Ausgang wäre bei zentralen Themen nicht in Frage gekommen.

Haben Sie diese Diskussionen im Rahmen von Gesamtlehrerkonferenzen geführt?
Wir sind 35 Lehrpersonen. Meistens wurden diese Gespräche an Weiterbildungstagen geführt, da die Zeitfenster der Konferenzen dafür zu klein waren.

Wann wurde der Entscheid für die Mosaikschule gefällt?
Vor drei Jahren. Es war ein einstimmiger Entscheid mit zwei oder drei Enthaltungen.

Ihre Mosaikschule hat sich «von unten her» entwickelt.
Genau, sonst hätte sie keine Chance gehabt.

Welche Schwierigkeiten sind während des Prozesses aufgetaucht?
Die meisten Schwierigkeiten tauchten auf, als wir konkreter wurden. Wir merkten dann, dass wir gar nicht das Gleiche unter den gleichen Begriffen verstanden. Auch konnten wir – schon aufgrund unserer Grösse – nicht einfach Strukturen einer anderen Mosaikschule übernehmen.

Ein Beispiel für diese Schwierigkeiten?
Die Ausarbeitung des SOL-Unterrichts. Die Sprachlehrpersonen meinten, dass die Sprachen nicht ins SOL gehören, einige Kollegen

Oberstufe Munzinger

Im Mosaikmodell werden die SchülerInnen nicht mehr nach Alter und Niveau eingeteilt. Innerhalb der heterogenen Klassen wird differenziert unterrichtet. Giuliano Picciati erklärt Merkmale seiner Schule:

Aufstarten
Das eigentlich freiwillige Aufstarten findet zwischen acht und halb neun Uhr statt. Danach startet der Unterricht. Im Aufstarten ist pro Doppelklasse mindestens eine Lehrperson anwesend, die den Lernenden für Fragen zur Verfügung steht. Ziel ist, dass um 8.30 Uhr alle bereit sind für den Unterricht. Diese Dienstleistung wird von den Lehrpersonen ohne Bezahlung angeboten.
Wir haben die kleinen Pausen eliminiert und unterrichten in Doppellektionen. SchülerInnen, die früher in den kleinen Pausen mit Fragen zur Lehrperson kamen, können dies jetzt im Aufstarten tun. Da gibt es weniger Zeitdruck.

SOL
Rund 30 Prozent des Unterrichts sind selbst organisiertes Lernen (SOL). Die SchülerInnen entscheiden selber, an welchem Fach (D, F, M, E oder NMM) sie wie lange und zum Teil mit wem arbeiten wollen.

Lernpass
Damit die SchülerInnen im SOL frei über ihren Arbeitsort entscheiden können, brauchen sie den Lernpass. Den erhalten nur Schülerinnen, die das volle Vertrauen der Lehrpersonen geniessen. Ein Lernpass kann auch wieder entzogen werden.

Lerngruppen
Sie planen und lernen miteinander, und sie führen jeweils Ende Woche ein Gespräch, sie reflektieren ihre Woche, teilweise gibt es sogar kleine Vorträgli innerhalb der Lerngruppe. Ziel: Die Schülerinnen helfen sich gegenseitig, es läuft nicht alles über die Lehrperson. Die Sitzungen der Lerngruppe finden im SOL statt.

Infomentor (Online-Tool)
Via Infomentor können die Lehrpersonen Aufträge und Arbeitsblätter holen oder auch anderen Lehrpersonen zur Verfügung stellen. Im Infomentor können weiter die Fristen, wann welche SchülerInnen auf welchem Lernstand sein sollten, gesetzt werden. Hat ein Lernender eine Frist verstreichen lassen, leuchtet die verpasste Frist rot auf. Mit dem Infomentor ist gewährleistet, dass die Lehrpersonen die Kontrolle über den Stand der Arbeiten nicht verlieren, obwohl die Klassen sehr heterogen, jahrgangs- und niveaugemischt, sind.

Lerntagebuch
Es ist ein auf die Schule zugeschnittenes, selbst entworfenes Hilfsmittel für die SchülerInnen, das alle Unterlagen enthält, die sie im Alltag benötigen. Die Kommunikation Eltern – Lehrpersonen – SchülerInnen wird auch grösstenteils via Lerntagebuch geführt.

verstanden diese Einwände nicht. Der Kompromiss ist jetzt, dass die Sprachen jahrgangsgetrennt, aber niveaugemischt unterrichtet werden. Und im SOL gehören sie dazu.

Welche Potenziale haben sich gezeigt?
Diesbezüglich hatte ich ein Aha-Erlebnis. Hut ab vor meinem Kollegium. Es war unglaublich zu erleben, wie viel Potenzial bei den Munzinger-Lehrpersonen zutage trat. Eine der Hauptaufgaben der Schulleitung ist es, Verantwortung zu übergeben und das grosse Potenzial zu nutzen, das in einem Kollegium vorhanden ist.

Welche Haltung versuchen Sie persönlich vorzuleben?
Vertrauen schenken, Verantwortung übertragen und ein positives Menschenbild haben und leben. Überzeugt sein, dass alle – das Kollegium, die Lernenden, ihre Eltern – es gut machen wollen. Das ist zentral.

Grundsätzlich gehen Sie also davon aus, dass die SchülerInnen lernen wollen.
Genau, und wenn mal was schief läuft, haben wir die IF-Lehrpersonen und den Schulsozialarbeiter. Es gibt immer solche, die quer drin stehen. Wir helfen und unterstützen. Doch wenn jemand die Hilfe nicht annimmt, hat das Konsequenzen.

Und die sind?
Wir haben eine disziplinarische Treppe: Gespräch mit den Eltern, den Klassenlehrpersonen, Einbezug von IF und Schulsozialarbeit, Einbezug des Schulleiters etc. Das kann bis zu einem Wechsel der Schule und/oder einem Unterrichtsausschluss führen. Entweder macht der oder die Betroffene einen Schritt vorwärts, oder es folgt die nächste Stufe der Massnahmen. Wir wissen, dass es die grosse

Mehrheit gut machen will. Leider wird zu viel über die paar wenigen, die sich nicht gut benehmen, gesprochen. Das ist schade.

Hat sich dies vielleicht auch schon gebessert mit dem Modellwechsel?
Daran müssen wohl auch wir stets weiterarbeiten. Ich hoffe schon, dass wir den Schritt weg von der Defizitorientierung schaffen. Die Haltung ist effektiv zentral. Das Organisatorische, Administrative ist im Vergleich sekundär. Wir müssen uns gegenseitig darauf aufmerksam machen, wenn wir schlecht kommunizieren, negativ werden, zu wenig Respekt zeigen. Wir wollen die Feedbackkultur deshalb auch stärken. Wir müssen uns gegenseitig spiegeln.

Kann die Schulleitung Haltungen eines Kollegiums prägen und ändern?
Nein, ich kann sie als Schulleiter allein nicht ändern, doch als ganzes Kollegium ist das möglich. Ich kann den Boden für eine gute Entwicklung fruchtbar machen.

Was geschieht mit den Lehrpersonen, die ihre Haltung nicht ändern können, als Bremser auftreten oder sogar entwicklungsresistent sind?
Ich vergleiche gerne mit der Politik. Es gibt die Progressiven und die Konservativen. Das ist gut. Es braucht beide. Wichtig ist, diese beiden Lager nicht gegeneinander auszuspielen, keine Fronten zu bilden, sondern gute Kompromisse zu finden.

Gab es bei Ihnen Kündigungen, weil Sie zur Mosaikschule gewechselt haben?
Eine Lehrperson hat sich frühpensionieren lassen und jemand hat gekündigt. Eine weitere Kündigung wird es wohl auf nächsten Sommer geben. Wir haben also drei Abgänge zu verkraften wegen des Modellwechsels. Dafür ist es fantastisch zu sehen, dass sich nun so viele Lehrpersonen bei uns bewerben, die sich besonders für unser Modell interessieren. Ich habe noch nie so viele gute Bewerbungen erhalten, gerade von Männern.

Wie sind die Eltern gegenüber der Mosaik-Schule eingestellt?
Ich habe viel mehr negative Rückmeldungen befürchtet. Die SchülerInnen hatten die Möglichkeit, als Alternative ins Brunnmatt-Schulhaus (Modell Spiegel / 3b) zu wechseln. Von den achtzig SechstklässlerInnen wählte nur ein Schüler diese Variante. Zusätzlich verzeichneten wir auf dieses Jahr vier oder fünf Austritte in Privatschulen, doch das hatten wir immer. Als wir noch reine Realklassen führten, hatten wir auch Jahre, wo über zehn Eltern ihre Kinder nach der 6. Klasse in eine Privatschule schickten, weil sie ein «Realghetto» befürchteten.

Unsere These: Es braucht mehr Persönlichkeits- und mehr Gemeinschaftsbildung, um positive Entwicklungen in Schulen zu ermöglichen. Liegen wir falsch?
Nein, das ist richtig. Man kann noch so gut sein in Didaktik, wenn man das Vertrauen nicht weitergibt, nicht ein positives Menschenbild hat, kann man nicht Jugendliche für seinen Unterricht gewinnen. Es braucht vor allem auch einen gemeinsamen Weg. Man muss sich in den wesentlichen Punkten einig sein.

Interview: Stefan Wittwer

Wo es viele Verhaltensregeln braucht, ist die Haltung nicht klar

Mit unserer Haltung drücken wir aus, was uns im Leben Halt gibt. Wissen wir das und kommunizieren es auch, wird vieles klarer. Davon ist Urs Gfeller, Bereichsleiter Berufsbiografie, Beratung und Unterstützung am Institut für Weiterbildung der PHBern, überzeugt.

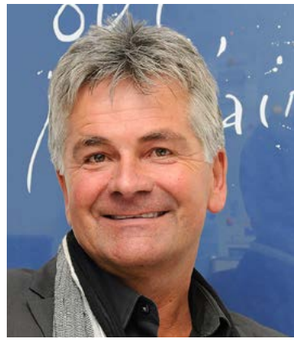
Herr Gfeller, für welches Menschenbild haben Sie sich persönlich entschieden?
Ich glaube nicht, dass wir uns für ein Menschenbild entscheiden, sondern dass es in uns entsteht, aufgrund unserer Prägungen, Beziehungen, Erfahrungen. Ich persönlich sehe den Menschen als Wunder, als etwas Einzigartiges, das auf Beziehung, Entfaltung, Bewusstsein, Liebe angelegt ist. Grundsätzlich sehnt sich jeder Mensch danach, angenommen, in seinem Wesen respektiert zu werden. Ich bin überzeugt, dass wir Menschen alles in uns tragen. Das Helle und das Dunkle. Es geht darum, sich dieser Teilpersönlichkeiten bewusst zu sein.
Ich unterscheide auch zwischen dem Menschen und seinem Verhalten. Leider wird dieser Unterschied selten gemacht

…wäre aber gerade auch in der Schule wichtig.
Ja. Wenn Menschen merken, dass z. B. ihr Verhalten nicht toleriert wird, dass sie deswegen aber nicht als ganzer Mensch abgelehnt sind, kann dies sehr ermutigend sein und neue Erfahrungen zulassen. Diese Unterscheidung ist wiederum eine Frage des Menschenbildes.

Nicht alle Menschen, Lehrpersonen sind sich ihres Menschenbildes bewusst.
Diese Erfahrung mache ich auch. Ihr Selbstmanagement wäre ein anderes, wenn sie dies wären. Je bewusster eine Lehrperson oder die Schulleitung weiss, auf welchen Werthaltungen ihr Handeln, ihr Sinnverständnis basiert, desto klarer und flexibler kann sie sich steuern. Oft ist es jedoch so, dass wir nicht ein Problem haben, sondern das Problem hat uns. Ich merke immer wieder, wie viele dankbar sind, wenn sie Anleitungen bekommen, sich besser zu verstehen. Dabei können Fragen helfen wie: Was bringt dich aus dem Gleichgewicht, hat Macht über dich? Was macht dich glücklich, macht Sinn für dich? …

Ist Haltung angeboren?
Nein, sie entsteht aufgrund von meistens frühkindlichen Erfahrungen, Prägungen. Sie bildet sich – wobei wir beim Wort Bildung sind.
Haltung beinhaltet ja das Wort Halt. Mit meiner Haltung drücke ich aus, was mir Halt gibt im Leben. Wenn ich das weiss und das auch kommuniziere, wird vieles klarer, einfacher. Man kann mich besser nachvollziehen. Wo es viele Verhaltensregeln braucht, ist die Haltung nicht klar. Eine gewisse Hilflosigkeit kann sich darin ausdrücken. Im Leitsatz: «Wir tragen Sorge zueinander und auch zum Material», drückt sich zum Beispiel umfassend eine klare Haltung aus.

Und wenn Haltung mal geprägt ist, ist sie veränderbar?
Der Mensch als bestimmter Typus bleibt. Eine Haltung jedoch möchte reifen und sich dabei auch verändern. Gerade auch aufgrund von Bewusstseinsschritten. Ich glaube, dass unser Leben daraufhin angelegt ist, dass wir unser Potenzial entfalten können, dass wir uns in unseren Lebenszyklen wandeln kön-



Urs Gfeller, M.A., ist Bereichsleiter Berufsbiografie, Beratung und Unterstützung am Institut für Weiterbildung (ab 1.2.2015 Institut für Weiterbildung und Medienbildung IWM). Mehr Infos zu den Angeboten unter www.phbern.ch/iwm
Bild: FK

nen. Nicht von ungefähr sprechen wir von «jugendlichem Übermut» und von «Altersmilde». In Beratungen erleben wir oft, dass Menschen sich aufgrund von Krisen ändern müssen: Bestimmte Verhaltensmuster haben ausgedient, ein neuer Entwicklungsschritt in eine veränderte Haltung steht an. Rückblickend wird ein solcher Prozess meist als kostbar erachtet, auch wenn er schwierig war. Oft erlebe ich auch, wie Beziehungen unsere Haltung verändern können.

Ein Beispiel?
Ich kenne eine Lehrperson, der die Schule total verleidete. Dann bekam sie eine neue Schulleitung. Plötzlich fühlte sich die Lehrerin verstanden, angenommen – auch gefördert. Und plötzlich war ihre Haltung ihrem Beruf gegenüber eine andere.

Eine Veränderbarkeit von Haltungen wäre auch eine Grundvoraussetzung für das Gelingen von Reformen. Nicht wahr?
Wenn ich die Haltung habe, dass diese oder jene Reform schlecht ist, dann hat sie wenig Chancen. Besser ist es, mit einer gewissen Offenheit der Neuerung entgegenzuschauen: Was lerne ich hier Neues? Wie entwickle ich mich dabei weiter? Aber ich sollte die Neuerung auch kritisch befragen können. Leitend sind dabei für mich im Sinn der Salutogenese drei Grundfragen: 1. Verstehe ich, worum es hier geht? 2. Habe ich die nötigen Ressourcen, um die Neuerung zu gestalten? 3. Macht die Neuerung Sinn?
Zudem dürfte es für mich keine Reform geben ohne Wertschätzung des Bisherigen.

Ist es zu einfach, zu sagen, eine Entwicklung gelingt nicht, weil die falsche Haltung dahintersteckt? Oder zum Beispiel: Integration ist nur möglich, wenn Lehrpersonen die richtige Haltung haben?
Ja, ich glaube schon. Aufgrund sinnvoller Erfahrungen kann sich eine Haltung ändern, wie ich oben sagte. Sie ändert sich jedoch nur, wenn das Ganze Sinn macht. Wer den Sinn nicht einsieht, kämpft bewusst oder unbewusst gegen das Anstehende.

Was glauben Sie: Welche Haltungen von Lehrpersonen dienen der positiven Entwicklung von SchülerInnen?
Lehrpersonen sollten ein grundsätzlich positives Menschenbild haben. In pädagogischen und neurobiologischen Forschungen wird betont, wie wichtig tragfähige Beziehungen und Gestaltungsraum für das Lernen sind: Fühle ich eine gewisse Verbundenheit mit der Lehrperson, den andern? Kann ich beim Lernen auch gestalten oder führe ich bloss aus? Dabei sollte das Vermitteln von Wissen, das Einüben von Kompetenzen nicht nur unter dem Aspekt der Individualisierung – ich spreche lieber von innerer Differenzierung –, sondern auch unter dem Aspekt der Gemeinschaftsbildung gesehen werden. Die meisten von uns sind geprägt von einem darwinistischen Weltbild, das auf Konkurrenz basiert. Gefragt ist jedoch meines Erachtens ein holistisches, ganzheitliches Weltbild, das sagt, dass alles miteinander verbunden ist. Nicht allein, sondern gemeinsam gestalten wir unser Leben, die Zukunft dieser Welt. Im Gemeinsamen liegt für mich ein grundlegender Sinn.

Interview: Franziska Schwab

Reformkritisch, reformfreudig, reformresistent?

Etwas tun heisst nicht a priori, etwas zum Besseren verändern. Nichts tun heisst genauso wenig, auf Schlechtem beharren. Nachdenkende dürfen nicht einfach so als reformfreudig oder -resistent beurteilt werden. Es ist zentral wichtig, zu diskutieren, was man mit Reformen eigentlich will. Und: ob das, was man will, mit den vorgesehenen Mitteln erreicht werden kann. Christine Stähelin über belastete Begriffe, die mit Haltung verbunden werden, aber nicht sollten.

Christine Staehelin, M.A., ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Pädagogischen Arbeitsstelle des LCH. Sie unterrichtet ausserdem eine 1. Klasse an der Primarschule Wasgenring in Basel. Bild: zvg

Sind Sie dagegen, dass an der Primarschule zwei Fremdsprachen unterrichtet werden? Sehen Sie Probleme bei der Umsetzung der Inklusion? Freuen Sie sich auf eine baldige Einführung des Lehrplans 21?
Würden Sie sich eher als reformkritisch, als reformfreudig oder als reformresistent bezeichnen? Oder wehren Sie sich gegen solche pauschalisierende Bezeichnungen?
Worauf bezieht sich Ihre Haltung gegenüber den Reformen im Bildungswesen?
Auf die Idee der Reform an sich, weil Sie sich von Reformen eine Verbesserung des momentanen Zustandes erhoffen bzw. eine Verschlechterung befürchten? Oder auf die Ziele und Inhalte von Reformen, weil Sie diese als gut bzw. als nicht gut beurteilen?

Beurteilung des Prozesses

Die Fragen stellen sich deshalb, weil die Begriffe reformfreudig, reformkritisch bzw. reformresistent sich auf die Haltung gegenüber der Reform als Prozess beziehen. Eine Haltung gegenüber Reformen als Prozess sagt aber noch nichts aus über die Haltung gegenüber den Zielen und Inhalten derselben.
Wer sich als reformfreudig bezeichnet, ist Veränderungen bzw. Neuem gegenüber folglich aus Prinzip, bzw. aus Freude an Neuerungen an sich, positiv eingestellt; wer sich als reformresistent bezeichnet, möchte – unabhängig von Zielen und Inhalten der Reformen – am Bewährten festhalten.
Die Begriffe reformfreudig bzw. reformresistent bezeichnen etwas Grundsätzliches, eine grundsätzliche Haltung gegenüber Veränderungen, gegenüber Prozessen, welche als solche beurteilt werden. Abgesehen davon, dass es unter Umständen unmöglich ist, Prozesse beurteilen zu wollen, weil die Massstäbe fehlen, ist die Orientierung an Grundsätzen an sich problematisch, denn man kann sich in diesen auch irren.
Die Betonung des Prozesshaften nimmt im aktuellen Geschehen einen grossen Stellenwert ein. Auf gesellschaftliche Herausforderungen muss möglichst rasch reagiert werden. Bisweilen entsteht der Eindruck, dass es hauptsächlich darum geht, irgendetwas zu tun.
Die Begriffe reformfreudig bzw. reformresistent werden normativ gebraucht: Reformfreudige sind wenigstens dafür, dass etwas getan wird, Reformresistente hingegen wollen sich den aktuellen Problemen nicht stellen, sondern als Ewiggestrige am Bewährten festhalten.
Doch so einfach ist das Ganze nicht: Etwas tun an sich heisst noch nicht, etwas zum Besseren zu verändern. Nichts tun heisst genauso wenig, auf Schlechtem zu beharren. Ohne eine Beurteilung der Ziele und Inhalte von Reformen geht es nur um Grundsätzliches: Altes bewahren oder Neues herstellen.

Beurteilung der Inhalte

Reformkritisch ist jener Begriff, der sich auch auf die Ziele und Inhalte des Prozesses bezieht. Kritik im eigentlichen Sinne bedeutet unterscheiden, analysieren, prüfen, auch wenn der Begriff heute oft im Sinne von beanstanden bzw. tadeln verwendet wird. Doch eigentlich geht es darum, einen Gegenstand – nämlich die Ziele und Inhalte von Reformen – anhand von Massstäben zu beurteilen. Damit stellt sich die Frage nach dem Zweck der

Reform. Oder anders gefragt: Was wird eigentlich gewollt? Ist das, was gewollt wird, von allgemeinem Interesse? Und es stellt sich die Frage nach den Mitteln: Kann das, was gewollt wird, mit den Mitteln, die vorgesehen sind, erreicht werden? Das soll ausgehend von einem konkreten Beispiel gezeigt werden.

Beispiel Frühfremdsprachen

Hinsichtlich des Zwecks geht man davon aus, dass es erstens nützlich ist, grundlegende Kenntnisse in mindestens zwei Fremdsprachen zu erwerben, und dass es zweitens sinnvoll ist, wenn die eine Fremdsprache eine Landessprache und die andere Fremdsprache das Englisch ist. Das scheint von allgemeinem Interesse zu sein. Einig ist man sich grundsätzlich auch darüber, dass das Lernen an Schulen effizient sein soll.

Die Uneinigkeit beginnt aktuell nun bei der Reihenfolge des Fremdsprachenerwerbs und beim Beginn desselben. Während die einen für das Frühenglisch plädieren, weil Englisch weltweit die bedeutendere Sprache sei, plädieren die anderen für eine Landessprache als erste Fremdsprache, weil wir in einem mehrsprachigen Land wohnen und damit u. a. der nationale Zusammenhalt gefördert werde. Wo liegt nun hier das allgemeine Interesse? Welchem Zweck ist nun das höhere Gewicht beizumessen? Oder kurz gefragt: Was ist richtig?

Die Frage nach der Wahl der Mittel wird genauso kontrovers beantwortet: Die einen sprechen sich dafür aus, dass die beiden Fremdsprachen schon in der Primarschule unterrichtet werden, weil frühes Fremdsprachenlernen effizienter sei, während die anderen gerade dem widersprechen und darauf hinweisen, dass die Resultate des frühen Fremdsprachenunterrichts alles andere als erfreulich seien. Beide orientieren sich am Massstab der Effizienz und kommen dennoch zu unterschiedlichen Beurteilungen. Die Konsequenzen, welche aus der jeweiligen Beurteilung gezogen werden, sind genauso kontrovers: Während Erstere bessere Gelingensbedingungen für den frühen Fremdsprachenunterricht fordern und die Beurteilung der Kenntnisse nicht promotionswirksam machen wollen, plädieren die Zweiten für eine Verschiebung des Unterrichts in der zweiten Fremdsprache auf die Sekundarstufe.

Damit möchte ich zeigen, dass sowohl der Zweck als auch die Mittel nicht ohne Beurteilung auskommen, dass die Beurteilungen sehr unterschiedlich ausfallen können, weil es dafür keine Regeln gibt, und dass entsprechend auch die vorgeschlagenen Konsequenzen stark differieren. Zudem stellt es eine besondere Herausforderung dar, Reformziele und -inhalte zu beurteilen, deren Wirkungen sich erst in der Zukunft überhaupt zeigen werden.

Aushandeln, Dissens aushalten

Bei den Bildungsreformen der letzten Jahrzehnte stand jeweils der Prozess der Umsetzung im Vordergrund und damit die Frage, wie die Neuerungen umgesetzt werden können. Die Haltungen gegenüber den Reformen wurden nicht bezüglich der Ziele und Inhalte beschrieben, sondern bezüglich der Prozessfreundlichkeit bzw. -ablehnung. Das hat einerseits zu pauschalisierenden Zuschreibungen wie reformfreudig bzw. reformresistent geführt, die als Beurteilungen von Nachdenkenden nicht gelten dürfen. Andererseits fand eine diskursive Beurteilung der Ziele und Inhalte bzw. der Zwecke und der Mittel nicht statt.

Zudem hat die Betonung der Prozesse zu teilweise überstürzten Umsetzungen von Reformen geführt, die nun zu scheitern drohen bzw. unliebsame Nebenwirkungen zeigen.

Es bleiben zwei Wege offen: weitere Prozesse anzuschieben, um die zu scheitern drohenden zu retten, oder aber das Augenmerk auf die Ziele und Inhalte bzw. Zwecke und Mittel zu richten und diese hinsichtlich ihrer Güte zu beurteilen. Ich hoffe auf das Letztere. Das wird im Streit um die Fremdsprachen vielleicht dazu führen, dass nur noch eine Fremdsprache – eine zweite Landessprache – an der Primarstufe unterrichtet wird, denn hier scheint ein Konsens eher möglich. Den Dissens betreffend den exakten Einführungszeitpunkt, die Anzahl der Lektionen und die promotionswirksame Beurteilung gälte es auszuhalten.

Christine Stähelin

Ohne Ethik und Werte geht es nicht

Pädagogische Haltung hat etwas mit Werten zu tun. Zu viele Reformen können die pädagogische Haltung negativ beeinflussen. Davon ist Jürg Rüedi überzeugt.

Prof. Dr. Jürg Rüedi ist Dozent für Pädagogik an der Fachhochschule Nordwestschweiz. Bild: TiBü

«Pädagogische Haltung» ist ein Begriff, der in den verschiedensten Zusammenhängen verwendet wird. Zum Beispiel verwenden ihn Schulen, wenn sie ihr Konzept oder ihr Leitbild mitteilen. Dann dient dieser Begriff dazu, der Schule in der Öffentlichkeit ein sichtbares Profil zu verleihen. Eltern, Erziehungsberechtigte, Behörden, aber zugleich die unterrichtenden Lehrpersonen sowie deren Schulleitungen sollen durch die Bekanntgabe der pädagogischen Haltung eine Orientierung darüber erhalten, wie die betreffende Schule ihre Aufgabe des Lehrens, Unterrichtens und Erziehens versteht und was die Schülerinnen und Schüler dort zu erwarten haben.

Herausforderung Heterogenität

Im Zuge der Integrationsbestrebungen der letzten Jahre betonen viele Schulen ihre «inklusive pädagogische Haltung». Sie gewichten damit die Einmaligkeit jedes Menschen und wollen ihm mit Fairness und Respekt begegnen. Heterogenität der Schülerinnen und Schüler wird als normale Gegebenheit angesehen. Schulen sollen sich dieser Heterogenität der Lernenden anpassen und nicht umgekehrt. Zur inklusiven pädagogischen Haltung gehört somit eine Schule für alle, welche sich auf die Heterogenität einzustellen habe. Ohne den Begriff «Inklusion» zu verwenden, betonen auch die Schweizerischen Lehrerinnen und Lehrer in ihrem Berufsleitbild von 2008, dass sie sich der «Herausforderung von heterogenen Lerngruppen» stellen müssen: «Lehrerinnen und Lehrer wissen um die Unterschiede in den Voraussetzungen, Erwartungen und Ansprüchen bei den Lernenden. Diese Vielfalt ist auf allen Stufen und in allen Schulformen gross und eine zu akzeptierende Herausforderung für den Unterricht. Die Idealforderung ist, alle Lernenden zu einer optimalen Entwicklung ihres Potenzials zu führen.»

Les petits riens

Inwieweit es Lehrpersonen gelingt, sie «zu einer optimalen Entwicklung ihres Potenzials zu führen», dies erleben die betroffenen Schülerinnen und Schüler tagtäglich am eigenen Leib. Für sie ist klar, dass es Lehrpersonen mit besseren und solche mit schlechteren pädagogischen Haltungen gibt. Die Haltung der Lehrperson, deren Einstellungen und Gewohnheiten haben sicht- und spürbare Auswirkungen in der Schule. Das beginnt am Morgen mit der Begrüssung, damit, ob die jeweilige Lehrperson vor dem Läuten der Glocke Zeit für die Lernenden hat oder ob sie hastig oder gar zu spät ins Schulzimmer stürmt. «Les Petits Riens» nennt Jürg Schüpbach in seinem Buch «Nachdenken über das Lehren» solche Verhaltensweisen wie das Begrüssen der Schülerinnen und Schüler: «‹Am Anfang war das Wort …› Welches Wort ist bei Ihnen am Anfang?» (S. 21)

Haltung hat mit Werten zu tun

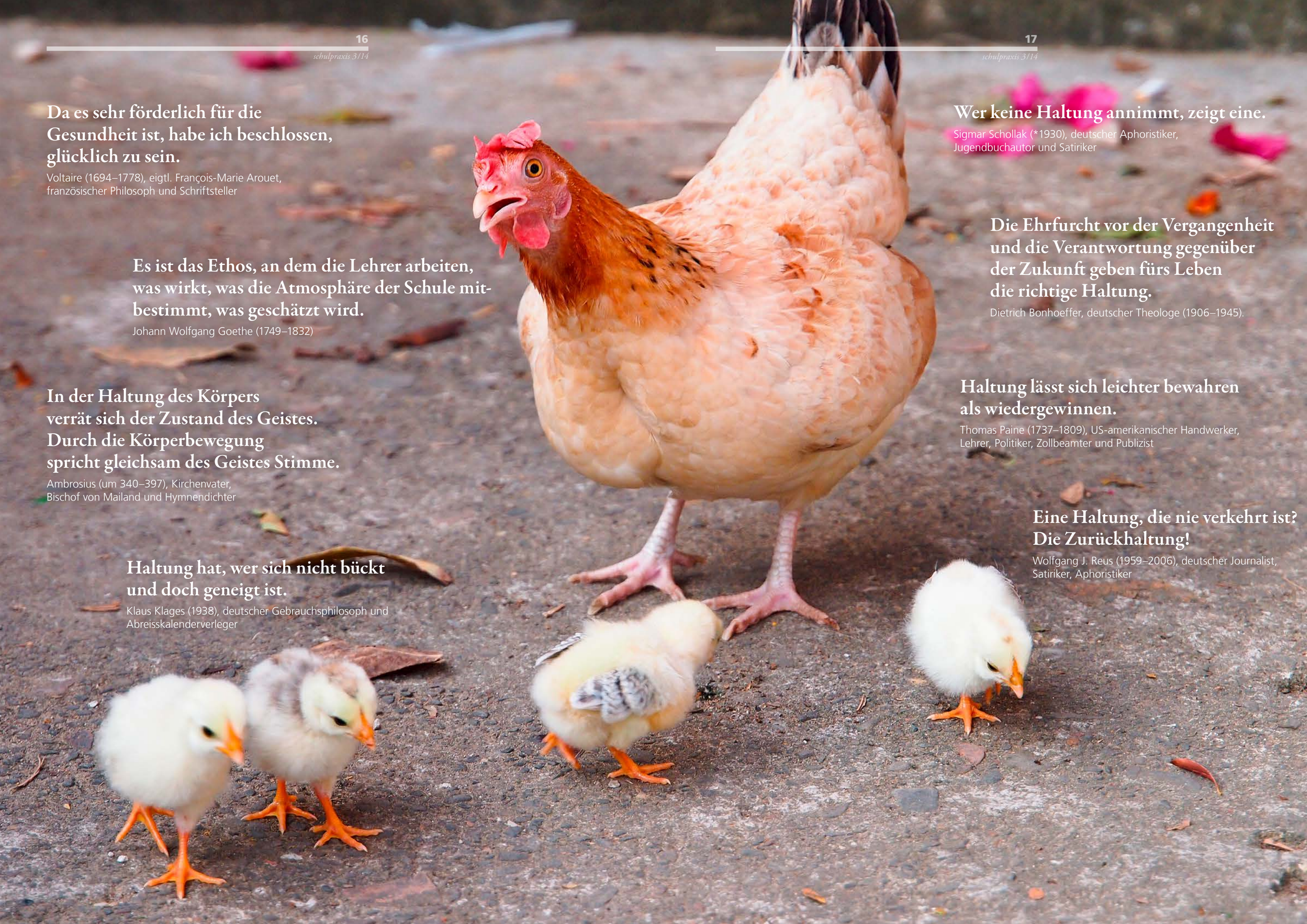
So lässt sich die Bedeutung der «pädagogischen Haltung» erklären: Schülerinnen und Schüler spüren und erleben sie in jeder Schulstunde. Sie hat etwas mit Werten zu tun, die für uns Menschen eben wichtig sind. Ohne Ethik und Werte, die eine gewisse Verlässlichkeit in die zwischenmenschlichen Beziehungen bringen, geht es nicht. Eine interessante Veranschaulichung dieser Aussage, dass Werte wie Verlässlichkeit oder Autorität notwendig bleiben, bietet Christiane F. in ihrem Bericht «Wir Kinder vom Bahnhof Zoo». Sie

schreibt: «Zunächst wollte ich in dieser Schule total abschalten. Dann merkte ich aber, dass der neue Klassenlehrer schwer in Ordnung war. Das war ein älterer Typ. Irgendwie total altmodisch in seinen Ansichten, richtig konservativ … Aber er hatte Autorität, ohne rumzubrüllen … er war nie gestresst und ist wirklich noch auf die einzelnen eingegangen. Auch auf mich. Manche von den jungen Lehrern hatten sicherlich eine ganze Menge Idealismus. Aber sie wurden irgendwie mit ihrem Job nicht fertig. Die wussten genau so wenig, wo es längs ging, wie die Schüler. Manchmal liessen sie alles laufen, und wenn dann das Chaos total war, brüllten sie wieder rum.»

Zu viele Reformen schaden der Haltung

Dieses Zitat ist in unserem Zusammenhang sehr aufschlussreich: Die Schülerin Christiane weist uns auf die Notwendigkeit pädagogischer Ethik, pädagogischer Verlässlichkeit hin, auf die Fähigkeit, «nie gestresst» zu sein und wirklich noch auf die einzelnen einzugehen. Wenn Lehrerinnen und Lehrer in den letzten Jahren klagen, dass sie die vielen Reformen und Evaluationen stressen, dann ist dies eine sehr ernst zu nehmende Aussage: Diese Veränderungen reduzieren ihre Möglichkeiten, ausgeruht ihren Schülerinnen und Schülern gegenüberzutreten. Oder anders gesagt: Viele Veränderungen der letzten Jahre laufen dem zuwider, was in der Pädagogik schon mit pädagogischer Haltung angesprochen worden ist.

Jürg Rüedi



Da es sehr förderlich für die Gesundheit ist, habe ich beschlossen, glücklich zu sein.

Voltaire (1694–1778), eigtl. François-Marie Arouet, französischer Philosoph und Schriftsteller

Es ist das Ethos, an dem die Lehrer arbeiten, was wirkt, was die Atmosphäre der Schule mitbestimmt, was geschätzt wird.

Johann Wolfgang Goethe (1749–1832)

In der Haltung des Körpers verrät sich der Zustand des Geistes. Durch die Körperbewegung spricht gleichsam des Geistes Stimme.

Ambrosius (um 340–397), Kirchenvater, Bischof von Mailand und Hymnendichter

Haltung hat, wer sich nicht bückt und doch geneigt ist.

Klaus Klages (1938), deutscher Gebrauchsphilosoph und Abreisskalenderverleger

Wer keine Haltung annimmt, zeigt eine.

Sigmar Schollak (*1930), deutscher Aphoristiker, Jugendbuchautor und Satiriker

Die Ehrfurcht vor der Vergangenheit und die Verantwortung gegenüber der Zukunft geben fürs Leben die richtige Haltung.

Dietrich Bonhoeffer, deutscher Theologe (1906–1945).

Haltung lässt sich leichter bewahren als wiedergewinnen.

Thomas Paine (1737–1809), US-amerikanischer Handwerker, Lehrer, Politiker, Zollbeamter und Publizist

Eine Haltung, die nie verkehrt ist? Die Zurückhaltung!

Wolfgang J. Reus (1959–2006), deutscher Journalist, Satiriker, Aphoristiker

Wir müssten viel mehr Wert auf die Persönlichkeitsentwicklung legen

Eine starke, selbstbewusste Persönlichkeit ist Voraussetzung für die bewusste Entwicklung einer eigenen, professionellen Haltung. Davon ist Frau Prof. Dr. Claudia Solzbacher überzeugt. Sie hat sich vertieft mit der Frage: «Was ist professionelle pädagogische Haltung?» auseinandergesetzt und dazu ein Buch herausgegeben.

Frau Solzbacher, gibt es – aufgrund Ihrer Forschungen – eine richtige professionelle Haltung von Lehrpersonen?
Man müsste sich dazu erst einmal fragen, was eine pädagogische Haltung genau ist. Handelt es sich um Glaubenssätze oder Menschenbilder, um grundlegende Vorstellungen vom Wesen des Menschen, die gerade in Bildungsprozessen das Handeln massgeblich bestimmen? Ist Haltung ein Sammelbegriff für subjektive Theorien, ethische Postulate, Handlungsintentionen und -ziele usw., die Lehrpersonen in ihrem beruflichen Handeln mental repräsentieren und die in ihrem alltäglichen pädagogischen Handeln zum Ausdruck kommen? Oder – und das ist manchmal mein Verdacht: Handelt es sich bei dieser Diskussion um die potenziell richtige professionelle Haltung um eine Forderung, die nur dazu dient, pädagogischen Fachkräften die Schuld zuzuweisen – nach dem Motto: Wenn das Kind versagt, lag es an der falschen Haltung der Lehrpersonen?

Wie müsste man denn die pädagogische Haltung verstehen?
Wir glauben, es handelt sich um eine Art professionelles Rückgrat. Die «richtige» Haltung ist eher eine unverzichtbare Ressource, d. h., nur wer eine professionelle Haltung hat, ist in der Lage, sich in einem pluralistischen Staat zwischen den zum Teil widersprüchlichen Anforderungen von Bildungspolitik zu emanzipieren und sich immer wieder professionell entscheiden zu können.

Welche Kompetenzen müssen Lehrpersonen denn haben, um professionell handeln zu können?
Das, was Lehrpersonen denken, glauben und zum Ziel haben (sollen), d. h. mentale Inhalte allein, macht noch keine Haltung. Lehrkräfte benötigen Selbstkompetenzen – sie müssen eine starke und selbstbewusste Persönlichkeit haben und behalten, um in ihrer sehr anspruchsvollen Arbeit selbstbewusst und vor allem für das Kind entscheiden und handeln zu können. Erst dann können sie überhaupt eine eigene Haltung entwickeln! Viele hatten zum Beispiel noch nie Umgang mit behinderten Kindern und haben Angst vor dieser Verantwortung.

Wie wird aus Angst Offenheit für Neues?
Es bedarf der Erfahrungen, die den Umgang mit behinderten Kindern mit positiven Emotionen belegen. Alles Lernen braucht Emotionen. Natürlich hilft auch Aufklärung über Behinderungen. Aber die Offenheit, sich auf Neues auch einzulassen, erreicht man nur über positive Emotionen und praktische Erfahrungen, etwa in Schulen, die hier schon gute Arbeit leisten. Um inklusiv arbeiten zu können, müssen Lehrkräfte sich auf individuelle Förderung umstellen. Aber Schule ist doch auf Gruppen und nicht auf individuelle Förderung ausgerichtet, und dafür sind Lehrkräfte nur bedingt ausgebildet. Auch das System ist nicht auf Differenzierung, sondern auf Homogenisierung ausgelegt. Dilemmata, die die Lehrkräfte

Claudia Solzbacher ist Professorin für Schulpädagogik an der Universität Osnabrück. Sie leitet zudem die Forschungsstelle Begabungsförderung des Niedersächsischen Instituts für frühkindliche Bildung und Entwicklung und ist seit 2012 Vizepräsidentin des Deutschen Hochschulverbandes. Bild: zvg

selbstbewusst aushalten und harmonisieren müssen. Wie passen denn Standardisierung und Individualisierung zusammen usw.? All diese Ausführungen zeigen, dass Lehrkräfte ein hohes Mass an Reflexivität, souveränen Routinen, Kontextsensibilität und vor allem an integrativer Kompetenz benötigen. Auf der Grundlage solcher Professionalität nur kann Offenheit entstehen. Dies müssen wir in den Blick nehmen, wenn wir Haltungen verändern wollen, um Reformen anzustossen.

Demnach müsste man die Lehrerbildung anpassen.

Ja, wir müssten viel mehr Wert legen auf die Persönlichkeitsentwicklung. Wir vermitteln vornehmlich Inhalte – alles geht über Kognition und im schlechtesten Fall nur über Empirie, d. h. über «messen und wiegen». Eine professionelle pädagogische Haltung beruht aber auf Funktionen wie ganzheitliches Fühlen, Zusammenhänge erkennen, den Überblick behalten, Kongruenzbetonung, Wachsamkeit gegenüber selbstinkongruenten Erwartungen und Impulsen (von innen und von aussen), (Selbst-)Integration von Gegensätzen und schwierigen Erfahrungen und die Emotionsregulation.

Professionelle pädagogische Haltung, Buch von Christina Schwer und Claudia Solzbacher (Hrsg.) zum Thema.

Können Sie das praxisnäher formulieren?

Es geht darum, sich in stressigen Situationen selbst beruhigen zu können und gelassen zu bleiben; Spannungen nicht persönlich zu nehmen und mangelnde Rahmenbedingungen nicht als fehlende Wertschätzung zu interpretieren; zu wissen, was meine Kommunikationsfähigkeit hemmt, und zu erkennen, in welchen Situationen meine Offenheit in Starre umschlägt; Grenzen ziehen zu können etc. Durch die Aktivierung von Selbstkompetenzen durch geeignete Vermittlungsmethoden, Übungen oder Trainings ist eine integrationsstarke professionelle Haltung zumindest in Teilen lehrbar. Selbstkompetenzen kann man übrigens ein Leben lang hinzulernen!

Angenommen, Sie wären Bildungsministerin in der Schweiz. Was würden Sie in der Schule, im Zusammenhang mit den Erkenntnissen aus Ihrer Forschung, sofort verändern? Geld spielt für einmal keine Rolle.

Bisher sollte ich mir immer nur vorstellen, ich wäre König von Deutschland …

Ich würde mehr Wert auf die persönliche Weiterentwicklung meiner Schweizer Lehrkräfte legen. Wir wissen, dass ein zu hoher Stresslevel verbunden mit zu geringen Selbstkompetenzen erhebliche Auswirkungen auf die Lehrer-Schüler-Beziehungen hat, die wichtigste Grundlage für Lernen in der Schule. Der Lehrer kann keine professionelle Haltung zur Schule mehr entwickeln, da er nicht mehr auf seine Selbstkompetenz zurückgreifen kann. Besonders Schulleitungen müssen dann schnell und angemessen reagieren können und mit den betroffenen Kollegen überlegen, wie diese wieder an ihre Bewältigungsstrategien herankommen, um flexibel neue Aufgaben bewältigen zu können. Hierfür bräuchte es deutlich mehr Coaches. Ideal wäre natürlich, wenn die Schule Fortbildungen in dem Bereich bereits präventiv für das ganze Kollegium anbieten würde.

In der Wirtschaft weiss man seit langem um die Bedeutung solcher Persönlichkeitstrainings und legt mehr Wert darauf als wir in den Bildungsinstitutionen.

Interview: Franziska Schwab

Warum bin ich Lehrerin? Bin ich es gerne?

Jung, dynamisch, mit positivem Menschenbild: Maud Koch kann sich nicht vorstellen, Lehrerin zu bleiben, sollte ihre Haltung gegenüber den Schülerinnen und Schülern negativ werden. Sie nimmt immer mal wieder eine Standortbestimmung vor.

Maud Koch ist Klassenlehrerin an einer 8. Klasse in Spiez. Sie unterrichtet auch folgende Angebote der Schule: Tanz, Schauspiel und Schülerzeitung. Bild: zvg

«Ich habe mir geschworen, den Job zu wechseln, sobald meine Haltung den SchülerInnen gegenüber nicht mehr positiv ist, wenn ich frustriert oder verbittert bin. Oder eben schon vorher», sagt Maud Koch. Rezepte gegen Abgelöschtheit hat sie keine, oder doch: sich weiterbilden, sich interessieren für die Jugend, up to date sein. Eigene Leidenschaften pflegen, die neben der Schule Erfüllung geben. Bestätigung holen, auch oder gerade im ausserschulischen Umfeld. Sich unbedingt Zeit nehmen, Zeit für sich. «Dann bleibt halt mal eine Probe eine Woche lang unkorrigiert», sagt sie. «Meine guten Vorbilder bilden sich regelmässig weiter, sind und bleiben neugierig», so die junge Lehrerin. Wichtig sei für sie, dass sie sich immer wieder bewusst werde, sich frage, warum sie den Job mache und ob sie ihn noch gern ausübe. «Eine Standortbestimmung vornehmen. Das Umfeld fragen, ob sie finden, ich sei glücklich oder ich hätte mich verändert», findet Maud Koch hilfreich.

Die junge Frau unterrichtet seit fünf Jahren. Zurzeit am Schulzentrum Längenstein in Spiez, als Klassenlehrerin einer 8. Klasse. Deutsch, Englisch, Geschichte. Daneben ist sie verantwortlich für drei Angebote der Schule: Tanz, Schauspiel und Schülerzeitung – ihre Leidenschaften.

Noch nie keine Stärke gesehen

«Grundsätzlich habe ich ein positives Menschenbild. Ich gehe vom Guten aus und versuche bei jedem Schüler Stärken zu finden, seine coolen Seiten, um ihn über diesen Weg zu erreichen, wenn ich über Schulisches vielleicht nicht an ihn herankommen kann. Stark beeindruckt und auch beeinflusst hat mich in diesem Zusammenhang die Vorführung des Dokumentarfilms «Thorberg» mit anschliessender Gesprächsrunde, in der der langjährige, ehemalige Gefängnisdirektor Hans Zoss gesagt hat, er verurteile nicht den Menschen, sondern die Tat. Und er glaube ans Gute in jedem Menschen. Wenn das ein Gefängnisdirektor sagt, sollten wir es in der Schule unbedingt auch können», so Koch. Dass sie bei einem Kind keine Stärken gesehen habe, sei noch nie vorgekommen. Jedenfalls nicht in ihren eigenen Klassen.

Keine Durchbeurteilung

Es stört sie, wenn im Kollegium negativ über Kinder oder deren Eltern gesprochen wird. «Als ich im Rahmen einer Stellvertretung eine Klasse übernehmen sollte, wollte der amtsinhabende Klassenlehrer mir alle Kinder übergeben, indem er sie durchbeurteilte: Der ist so, die ist so … Da habe ich interveniert. Ich wollte nur das Wichtigste wissen, mir selber ein Bild machen und jedem Kind eine neue Chance geben.»

Maud Koch sagt: «Wie man auf SchülerInnen zugeht, ist alles entscheidend. Man muss mit Jugendlichen zusammenarbeiten wollen. Wenn ich nicht sagen kann, ich habe einen Schüler gern, muss ich über die Bücher. Ich suche in diesem Fall das Gespräch, scheue keine Konfrontation. Damit habe ich die besten Erfahrungen gemacht. Zusammensitzen, etwas trinken. Fragen: Wie geht es dir? Was hältst du von mir? Wenn ich merke, dass ich an einen Jugendlichen nicht herankomme, gebe ich mir eher noch mehr Mühe, ihn zu erreichen. Ich habe aber noch nicht viele solche Fälle erlebt.»

Diskussion anregen

Sie glaubt, dass Lehrpersonen Haltungen lehren können, oder eher vorleben. «Ja. Ich wünsche mir, dass ich für meine Schüler ein Vorbild bin, Toleranz, Offenheit, Freundlichkeit vorlebe. Ich betone auch immer wieder, wie wichtig mir diese Werte sind. Ich hatte aber

noch nie als Lernziel einer Stunde: Ich werde freundlich, oder ich bleibe offen. Im Rahmen von Lebenskunde oder Deutsch versuche ich immer wieder, Diskussionen anzuregen, in denen es genau darum geht.»
Haltungen von Kollegen oder Eltern haben sie noch nie gebremst. «Nein, nicht gebremst, aber gestört. Mit Eltern habe ich positive Erfahrungen gemacht. Mit Kollegen, mit deren Haltung ich gar nicht einverstanden war, war es auch schon sehr schwierig. Ich versuchte, mich zu distanzieren.»

Ausserschulisches unterstützen

Dass sich bei Kindern die Haltung verändert hat, hat Maud Koch schon oft erlebt. «Ein Schüler, der in meinen Fächern nicht gut war, war ein guter Schwimmer. Ich besuchte dann mal einen seiner Wettkämpfe, um ihn anzufeuern. Er hat sich so gefreut und sich von da an so viel mehr Mühe in meinen Fächern gegeben. An der Beziehung arbeiten finde ich essenziell. In den ersten Jahren habe ich die Schüler in ihren ausserschulischen Tätigkeiten zu wenig unterstützt, mich zu wenig dafür interessiert. Aber natürlich ist es nicht möglich, an jeden Anlass der SchülerInnen zu gehen. In einzelnen schwierigeren Fällen lohnt sich der Zeitaufwand aber besonders. Die Haltung des Schülers mir gegenüber kann die Haltung gegenüber meinem Fach verändern.»

Franziska Schwab

Ich glaube, dass etwas gut ist im Menschen (Ruth Cohn)

LEBE-Beraterin Anne Studer hält sich an die Grundgedanken der Transaktionsanalyse. Sie zeigt auf, wie wir immer wieder in gewisse Muster fallen, dass wir aber über unsere Haltungen selber Regie führen können.

Anne Studer, Beraterin bei LEBE. Bild: FK

Schon lange haben sich viele kluge Köpfe, Philosophen, Analytiker, Entwicklungspsychologen und viele mehr die Frage gestellt, wie wir Menschen zu unseren Einstellungen und Haltungen den Mitmenschen und uns selber gegenüber kommen. Viele verschieden Theorien wurden aufgestellt, eines ist jedoch klar: Schon früh, in unseren ersten Lebensjahren, prägt sich bei uns eine Lebenshaltung ein, die aus Erfahrungen und Gefühlen gebildet wird, die wir als Kind gemacht haben. Eine emotionale Grundposition wird bezogen, die uns aber meist unbewusst ist. Ausgerechnet in Stresssituationen neigen wir dazu, uns in diese Position zu begeben.
Durch Bewusstwerden und durch unser grosses Entwicklungspotenzial haben wir jedoch die Möglichkeit, an unseren Grundhaltungen zu arbeiten. Wir können unsere Sicht der Dinge hinterfragen und ändern, um mehr Lebensqualität zu erleben.

Die Muster-Falle

In meiner Beratungstätigkeit erlebe ich immer wieder, wie wir dazu neigen, in unsere Muster zu fallen, und wie anspruchsvoll es ist, den Weg aus diesem (eigentlich eingeschränkten) Blickwinkel zu finden. Die zugrunde liegende Haltung unseren Mitmenschen und mir gegenüber spielt eine gewichtige Rolle. Ein für uns schwieriger Mitmensch kann in einer

heiklen Situation oft nur aus diesem, meinem Blickwinkel betrachtet werden, ja man phantasiert sich in Gedanken vielleicht zusammen, was er oder sie als nächstes «Negatives» tun wird.
Oft hilft es, wenn es im gemeinsamen Gespräch möglich wird, aus dieser negativen Gedankenspirale in ein konstruktives Überlegen zu gelangen. Man kann nur bei sich selbst eine Änderung herbeiführen, und diese neue Haltung wiederum kann beim Gegenüber viel Gutes wachrufen.

- Wie erstaunlich, wenn ich es schaffe, auf eine schwierige Äusserung der Kollegin einmal ganz anders zu reagieren, gelassen, ungewohnt und ohne meinen Reflex, in meinem gewohnten Muster zu bleiben.
- Was kann der andere gut, und wie kann ich meine Stärken im positiven Sinne einsetzen im Hinblick auf eine konstruktive Zusammenarbeit?
- Habe ich die Kollegin auch schon gelobt für das, was sie gut kann? Hab ich mir auch schon selbst auf die Schulter geklopft für das, was mir selbst gut gelungen ist?
- Schaffe ich es, den andern Freiraum zu lassen und grosszügig zu sein gegenüber mir fremdem Verhalten?
- Kann ich Nein sagen, wenn es angebracht ist, direkt und in einer klaren Haltung?
- Schaffe ich es, das «schwierige» Verhalten meines Kollegen nur als einen Teil seiner Persönlichkeit zu betrachten? Kann ich auch «das Gute, Konstruktive» in ihm wahrnehmen?
- Was kann ich von meinem Kollegen lernen?

(«Kollege/Kollegin» ist stellvertretend für alle möglichen Menschen, mit denen ich in Kontakt bin.)

Weiterkommen wollen

Ich kann Entscheidungen treffen und damit meine Haltung im Rahmen meiner Möglichkeiten verändern. Ein langer, aber spannender Weg zu mehr Selbstkompetenz und Autonomie liegt vor mir. In diesem Prozess ist viel Geduld mit mir selbst vonnöten, denn neue Verhaltensweisen werden uns nicht geschenkt. Mit einer gewissen Selbstdisziplin muss ich mir die nächsten Schritte vornehmen, die nötig sind, um weiterzukommen.

Hilfe annehmen ist ok

Bei negativen oder belastenden Gedanken über meine Kollegin sage ich innerlich stopp. Dies übe ich so lange weiter, bis die Gedanken weniger werden, das Positive daran ist, dass es dabei auch mir persönlich immer besser geht. So kann eine «Positivspirale» in Gang gesetzt werden.
Es gibt nun tatsächlich sehr schwierige Mitmenschen, mit denen ein konstruktives Miteinander fast unmöglich erscheint. Holen Sie sich Hilfe, wenn Sie merken, dass die Situation Sie überfordert. Auch das ist ein Teil meiner gesunden inneren Haltung: «Es ist in Ordnung, dass ich Hilfe brauche in dieser schwierigen zwischenmenschlichen Situation.»

Selber Regie führen

Ich trage die Verantwortung für mich selbst, auch für meine Haltung mir gegenüber und gegenüber den Mitmenschen. Wir sind es, die Regie führen sollten über unser Leben, unsere Einstellungen und über unsere Haltung.
Wie gut für mich und mein Umfeld ist es, wenn ich, wie in der Plus/Plus-Haltung beschrieben, in folgender Grundstimmung durch die Tage gehen kann: Ich habe eine gesunde und realistische Haltung, wenn ich auf gleicher Augenhöhe mit den andern sprechen und zusammenleben kann, Probleme konstruktiv zu lösen vermag und mich und die andern ganz einfach gut finde, genau so wie wir sind!

Anne Studer

Die vier Grundhaltungen, nach Transaktionsanalyse (Eric Berne):

–/+
Ich bin nicht okay – du bist okay
Mit mir stimmt etwas nicht, du bist in Ordnung: Gefühl von Minderwertigkeit Anpassung / Opferhaltung

+/–
Ich bin okay – du bist nicht okay
Ich bin in Ordnung, aber mit dir stimmt etwas nicht: Überlegenheitsgefühl / Arroganz – Wenig Einsicht in eigenes Verhalten

–/–
Ich bin nicht okay – du bist nicht okay
Mit mir stimmt etwas nicht und mit dir ist auch etwas nicht in Ordnung: Gefühl von allgemeiner Sinnlosigkeit / Lebenskrise

+/+
Ich bin okay – du bist okay
Mit mir hat es seine Richtigkeit, und du bist genau richtig, so wie du bist: Positive Grundhaltung sich und andern gegenüber, Begegnungen auf gleicher Augenhöhe

Was ist Auftrittskompetenz?

Ein Training unserer Auftrittskompetenz öffnet die Augen und Sinne für unsere elementarste Sprache: Mehr als 80 Prozent unserer Kommunikation spielt sich nonverbal ab. Ob es uns gelingt, ein angenehmes Arbeitsklima zu schaffen, gegenseitige Wertschätzung zu leben oder adäquat mit schwierigen Situationen umzugehen, entscheidet nicht zuletzt unser körpersprachliches Verhalten.

Manuela Schelbert ist Dozentin für Auftrittskompetenz und dipl. Feldenkrais-Lehrerin, tätig am Institut Unterstrass und an der Pädagogischen Hochschule in Zürich. Bild: A. Schaffner-Menn

«Auftrittskompetenz wird in einem ganzheitlichen Prozess erworben, in welchen Körper, Geist und Seele einbezogen sind: Folglich ist das Auftreten eine persönliche Angelegenheit. Die auftretende Person ist mit ihren Fähigkeiten, Schwächen, ihrer inneren Haltung und der persönlichen Lebensgeschichte daran beteiligt und wird darin sichtbar. Gemäss Feldenkrais handeln wir nach dem Bild, das wir uns von uns selbst machen. Wir essen, gehen, sprechen, denken, beobachten, lieben nach der Art, wie wir uns empfinden. Dieses Ich-Bild, das man sich von sich selbst macht, sei teils ererbt, teils anerzogen; zu einem dritten Teil komme es durch Selbsterziehung zustande» (Moshé Feldenkrais, Bewusstheit durch Bewegung, Suhrkamp 1978).

Wie lernt man Auftrittskompetenz? Während eines Auftritts spielt die eigene Person mit ihrer Natürlichkeit und ihrer Authentizität eine wichtige Rolle. Wenn jemand etwas zu sagen hat, verkörpert der ganze Mensch sein Anliegen. Er hat buchstäblich einen Standpunkt, für den er eintritt, er vertritt seine Sache im Idealfall mit Körper, Herz und Verstand.

Es gibt keine allgemein gültigen Rezepte, die kopiert werden könnten, um echt zu wirken, denn Kopieren wirkt unnatürlich, künstlich und ist mit Anstrengung verbunden. So fördern zum Beispiel Glaubenssätze über «gerade Haltung» eher eine Verspannung der Muskeln, die unsere Beweglichkeit behindert. Wenn wir irgendeine Fähigkeit verbessern wollen, wenden wir zunächst meistens reflexartig mehr Kraft an. Wir strengen uns an, beissen die Zähne zusammen, versuchen durch mehr physische Leistung ein besseres Resultat zu erzwingen oder es uns zu «verdienen». In den meisten Fällen wäre es aber vor allem erforderlich, genauer zu verstehen, wie wir die Handlung ausführen, um eine effektivere Koordination zu finden. Gemäss Feldenkrais können wir umso mehr wahrnehmen, je weniger Kraft oder Anstrengung wir anwenden. Durch die feinere Wahrnehmung von Unterschieden erzeuge das Gehirn neue Informationen, die es für die Steuerung des Organismus braucht. Die moderne Hirnforschung bestätigt Feldenkrais' Annahme, dass die Fähigkeit, immer feinere Differenzierungen vornehmen zu können, uns Menschen nahezu unendlich lern- und entwicklungsfähig macht.

FELDENKRAIS ist eine ganzheitliche Körper-Lern-Methode, mit der man die individuelle Bewegungs- und Handlungsfähigkeit verbessern kann. Es geht in erster Linie um die Koordination und Selbststeuerung. Die Feldenkrais-Methode zielt auf die Selbstorganisation des Nervensystems und auf das Entwicklungspotenzial des Menschen. Sie wird heute weltweit praktiziert.

Wahrnehmung lernen

So geht es darum, abstrakte Begriffe wie «gerade stehen» in sich selbst wahrzunehmen. Dies lässt sich konkret zum Beispiel durch eine Trainingssequenz aus der Feldenkrais-Methode zum Thema Gleichgewicht und Stabilität vermitteln. Es kann sehr nützlich sein, sich bewusst zu werden, wie man die Wirbel ohne Anstrengung so ausrichten kann, dass man jederzeit genau die Haltung einnehmen kann, die man braucht. Eine «gute» Haltung soll in jeder Lebenslage dem anatomischen und physiologischen Ideal am nächsten sein, ohne dass permanent daran gedacht wird. Es geht nicht darum, mit dem Körper «richtig» sprechen zu lernen, das Ziel ist vielmehr, die eigene Körpersprache kennen zu lernen, zu erfahren, was der eigene Körper in unterschiedlichen Situationen «ganz automatisch» tut und wie sich das anfühlt.

Die Auseinandersetzung mit der Auftrittskompetenz von Lehrpersonen beinhaltet folgende Bereiche:

Schulung der Wahrnehmungsfähigkeit (u. a. Konzentration auf Kinästhetik, Emotionen, Gedanken), Kontaktbereitschaft, Ausdruck, Einfühlungsvermögen, Interaktionsfähigkeit, Rollenbewusstsein, Flexibilität und Fantasie, Selbst-Bewusstheit, glaubwürdige Stimme, die zur Person passt, Präsenz – Gegenwärtigkeit oder im «Hier und Jetzt» sein.

Vor der Schwäche kapitulieren

Dies führt zu einer Präsenz, die für innere und äussere Vorgänge sensibilisiert ist. Auftrittskompetenz im Unterricht verlangt zugleich Wahrnehmung seiner selbst und Wahrnehmung der Gruppe und Konzentration auf den zu vermittelnden Lernstoff. Diese umfassende Präsenz stellt eine hohe Kunst dar.

Bei der Schulung von Auftrittskompetenz geht es darum, die eigenen Stärken kennen zu lernen und sie gezielt einzusetzen sowie sich der Stolpersteine bewusst zu werden und damit einen konstruktiven Umgang zu finden. Moshe Feldenkrais hat dies sogar so formuliert: «Finde deine wahre Schwäche und kapituliere vor ihr. Darin liegt der Weg zum Genie. Die meisten Leute verbringen ihr Leben, indem sie ihre Kraft damit vergeuden, ihre Schwächen zu überwinden oder zu verdecken.»

Um einen Auftritt differenziert beobachten oder trainieren zu können, sind folgende Kriterien zentral: Körpersprache, Parasprache, Emotion und Inhalt. Was immer eine Lehrperson mit ihrem Körper ausdrückt, sie wird die gespiegelte Entsprechung in der Klasse sehen. Schlussendlich sind eigene Erfahrungen notwendig, um anderen etwas erfahrbar zu machen.

Manuela Schelbert

Stehen Sie «grad»!

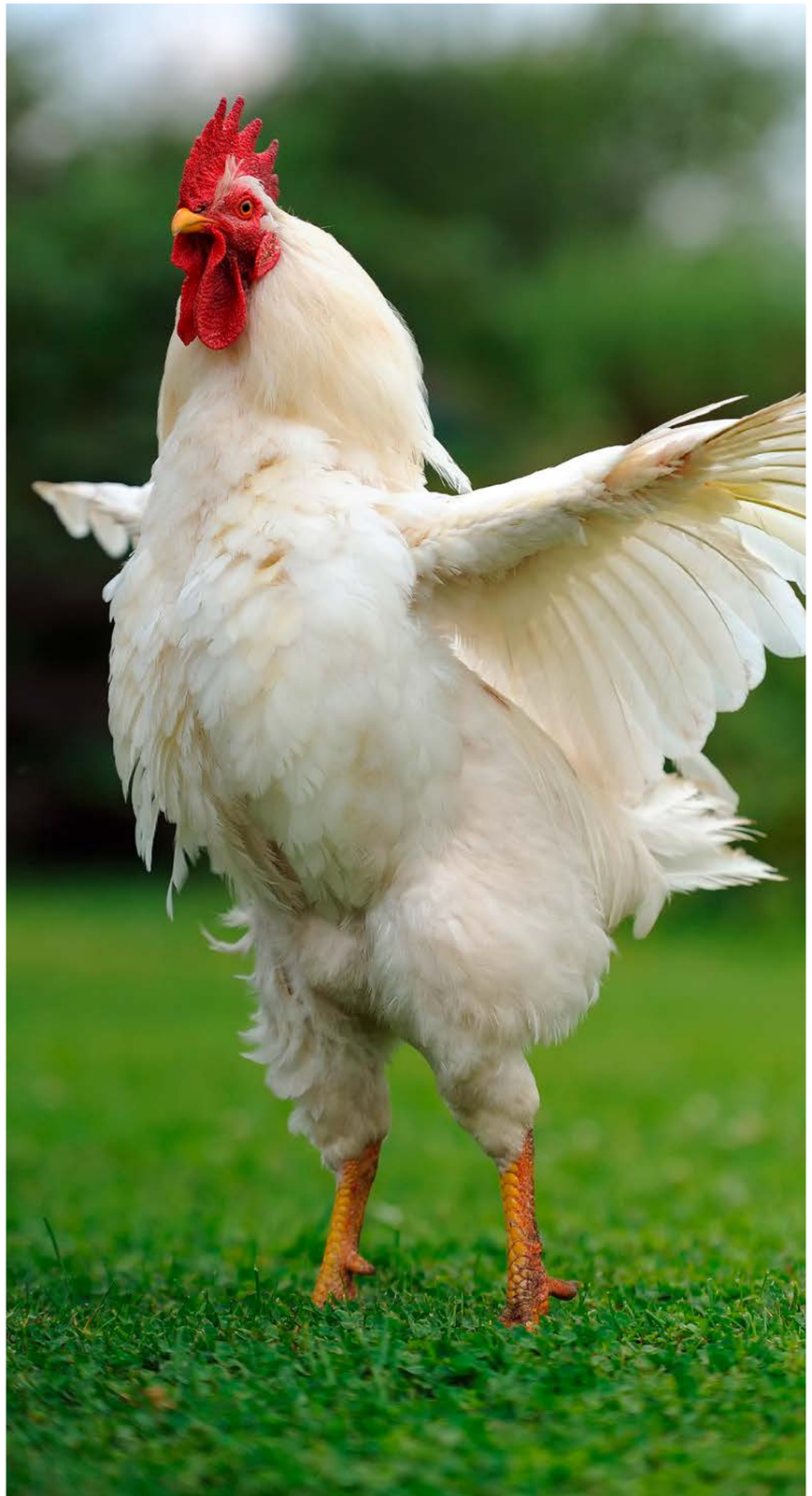
Für Regula A. Bircher ist klar: Mit körperlicher Haltung prägen wir unser Erscheinungsbild.
Für Lehrpersonen nicht unwichtig zu wissen.

«Schtand grad», hiess es, wenn ich mich mit verkrümmtem Rücken in der Turnstunde der Primarschule in die nach Körpergrösse einstehenden Mitschülerinnen und Mitschüler einzureihen versuchte. Wenn ich «grad» stand, war ich unter den Grossen. In meinen Bändern hängend, war ich eine der Mittleren. Ist «grad stehen» Haltung? Reicht es, sich aufzurichten und damit Haltung zu haben?

Regula A. Bircher ist ausgebildete Physiotherapeutin, Spezialbereich Haltung und Bewegung, und seit September 2011 Geschäftsführerin von LEBE. Bild: FK

26 Knochenteile zusammenhalten

Haltung zeigt sich vorerst rein äusserlich. Wenn wir die Wirbelsäule strecken, uns bildlich gesprochen an einem Faden in Richtung Decke ziehen lassen, dann reihen sich die Wirbelkörper in ihre natürliche Form ein, in einen in einer Ebene dreimal geschweiften Bogen, der physiologisch gesprochen in der Form hohe Belastung aushält. Dafür braucht es Muskulatur, die diese 26 Knochenteile (insgesamt 24 Wirbel, Becken und Schädel) aufeinander hält – ein wahrer Balanceakt für den Körper. Wenn dieses Zusammenspiel gestört ist, kommt es zu Verkrümmungen der Wirbelsäule und damit zu einer «schlechten» Haltung. Wie kann diese entstehen? Es gibt Krankheiten, die uns im Rücken einsinken lassen. Die Muskulatur kann krank sein, die Knochen können krumm sein, angeborene Ungleichheiten lassen uns schief wachsen. In der Medizin können wir viele Ursachen und Erklärungen finden, die uns begründen lassen, warum schiefe Haltungen entstehen.



Tagesform beeinflussbar

Und wie beeinflusst die innere Tagesform die äussere Haltung? Auch sie prägt unser Erscheinungsbild. Kennen Sie den grauen Tag, der Sie mit bedrücktem Gemüt aufstehen lässt? Der Sie, trotz strahlender heller Herbstsonne, nach seiner dumpfen Begrüssung eisern festhält und Ihnen keine Chance zu geben scheint, den Kopf oben zu tragen? Sie werden kleiner, Sie drücken Ihre inneren Organe zusammen, Ihr Atem wird eingeschränkt, die Schwerkraft zerrt an den Gewichten von Schultern und Brustkorb, der Kopf fährt kraftlos nach vorn und unten. Nicht ohne Grund heisst es, «den Kopf hängen lassen». Solche Tage darf es geben. Aber wir können sie auch beeinflussen, diese Tagesform.

Wirkung testen

Probieren Sie mal bewusst den Unterschied Ihrer Wirkung aus. Stellen Sie sich vor Ihre Klasse, vor Ihr Kollegium, vor Ihre Freunde, vor Ihre Kunden, einfach vor die nächste Menschengruppe, vor denen Sie sich exponieren müssen oder möchten. Tun Sie dies schlaff, im Brustbereich einsinkend, Schultern nach vorn fallen lassen, Kopf schiebt sich nach vorn und unten, Sie hängen in Ihren Bändern im Beckenbereich. Wie wirkt dies auf Ihr Umfeld? Spüren Sie die Reaktionen auf Ihre Haltung. Lassen Sie sie wirken. Eine Stunde, zwei Stunden, wenn möglich. Und nach der nächsten Pause dehnen Sie sich bewusst in die Länge. Ziehen Sie den Faden an Ihrem Scheitelpunkt nach oben, werden Sie gross. Stellen Sie sich in Ihrer ganzen Grösse auf, stehen Sie so richtig «grad». Machen Sie sich einen «Merkzettel» (Uhr verkehrt anziehen, Tuch um den Hals hinten binden, Kette am Rücken baumeln lassen), damit Sie die aufrechte Haltung halten können. Und wie wirken Sie nun auf die Menschen um Sie herum? Welchen Unterschied erkennen Sie?

Haltung wirkt innerlich

Nein, es reicht nicht nur, «grad zu stehen», um Haltung zu haben. Aber Haltung zeigt sich nun mal äusserlich. Und wirkt innerlich. Sie stehen eventuell täglich vor Schülerinnen und Schülerin, die Ihre Haltung sehen, aufnehmen, ob bewusst oder unbewusst. Und Ihr Umfeld reagiert darauf, wie Sie daherkommen und dastehen. Sie sind exponiert mit Ihrer ganzen inneren Ausrichtung, die gerade Ihre Tageshaltung bestimmen will. Es stimmt aus meinem Empfinden, dass Sie Haltung zeigen können, wenn Sie «grad stöhnd». Setzen Sie sich die Krone auf, so dass der Kopf oben auf der Wirbelsäule balanciert. Lassen Sie sich Wurzeln wachsen, so dass sie geerdet sind. Denken Sie an Ihr ganz persönliches und eigenes System, die 26 Knochenteile, die so konstruiert sind, dass sie aufeinandergebaut werden können. Setzen Sie Ihre Muskulatur in Aktion. Sie wird Ihren Auftrag annehmen und das ganze Gebilde halten und bei jeder Bewegung austarieren. Sie haben die Instrumente eingebaut, die Ihre Haltung beeinflussen können, Ihr Erscheinungsbild prägen. Und damit eben auch Ihre innere Haltung positiv beeinflussen. Als innerer König, als innere Königin gewinnen Sie den Tag, mit einem kleinen Schubs und Aufwand. Ich wünsche Ihnen viel Freude beim «grad Stehen».

Regula A. Bircher

Die Grammatik der Giraffen

Renate Jaggi aus Biel nutzt für ihren Unterricht ihr Wissen aus dem Bereich Mediation und gewaltfreie, lösungsfokussierte Kommunikation. Sie warnt vor dem Aufzählen von Defiziten und plädiert stattdessen für so genannte Ressourcen-Duschen.

Ein Tier, das im Unterricht von Renate Jaggi regelmässig auftaucht, ist die Giraffe. Das friedfertige Landtier hat ein grosses Herz und dank dem langen Hals eine perfekte Übersicht. Es weiss einzustehen für sich, gerät aber kaum in Konflikte mit anderen. Damit dient die Giraffe als Vorbild für eine gelungene Kommunikation. Wer es wie sie schafft, seine Bedürfnisse ehrlich mitzuteilen, ohne andere anzugreifen, lebt ausgeglichener. Geprägt hat die sogenannte Giraffensprache der amerikanische Konflikttrainer Marshall Rosenberg. «Seine Ideen habe ich im Laufe der Jahre erweitert mit Erkenntnissen aus der lösungsfokussierten Kommunikation und sie adaptiert für die Schule», erzählt Renate Jaggi.

Renate Jaggi unterrichtet in der Primarschule Geyisried-Sahligut in Biel an verschiedenen Klassen. Daneben arbeitet sie als Mediatorin und Dozentin. Mehr Informationen finden sich auf ihrer Website www.mediationamplatz.ch. Bild: zvg

Bedürfnisse respektieren

Entstanden sind vielfältige Unterrichtsmaterialien. Die Giraffe taucht symbolisch auf in Liedern und Bildern. So gehen die Spielregeln einer friedlichen Kommunikation in Fleisch und Blut über. «Wir üben, wie man seine Gefühle erkennt, benennt und schliesslich auf angemessene Weise dem Gegenüber ein ehrliches Bedürfnis mitteilt», sagt sie. «Wenn Menschen spüren, dass sie mit einem respektvollen Umgang mehr bewirken als mit Anklagen, Verurteilungen, Forderungen oder gar Gewalt, werden sie belohnt mit stabileren harmonischeren Verbindungen. Und genau das wünschen wir uns ja alle.»
Gerne erinnert sie sich darum an ihre Schülerinnen und Schüler, die einer Lehrerin in Frühfranzösisch stolz mitteilten, sie könnten schon eine Fremdsprache: nämlich Giraffisch.

Anknüpfen an Ressourcen

«Aus dieser lustigen Bemerkung entstand die Idee, dass ich mit SOS-Lektionen als Coach in anderen Klassen einbezogen werden kann.» Das Giraffen-Projekt habe sich gut bewährt. Doch ihr Engagement geht weiter. So erteilt sie auch Weiterbildungen und coacht bei Bedarf Einzelpersonen. «Ich bin der tiefen Überzeugung, dass sich die Lösung für jeden Konflikt in den Ressourcen versteckt. Wenn wir vorankommen wollen, müssen wir uns erst einmal bewusst werden, was schon gut funktioniert. Darauf lässt sich aufbauen. Nichts ist so schlimm wie das Wühlen in den Defiziten, das Abstempeln.»
Begriffe wie «renitente» oder «lernresistente» Kinder machen Renate Jaggi traurig. «Für mich ist es nicht wesentlich, eine Diagnose zu erstellen. Ich will stattdessen die Fähigkeiten ins Zentrum rücken und so die persönliche und schulische Entwicklung anstossen. Ich wünsche mir resiliente, also widerstandsfähige und psychisch gesunde Kinder.» Regelmässig zählen ihre Schülerinnen und Schüler einander auf, welche Stärken sie beim Gegenüber erkennten. Diese Ressourcen-Duschen sind eine Basis für das Aufbauen von Selbstvertrauen.

Erziehung ohne Strafe und Belohnung

Ihr positives Menschenbild entspricht einer Grundhaltung: «Es braucht in der Erziehung eine wertschätzende Kommunikation auf Augenhöhe», erklärt sie. Und das will sie keinesfalls mit dem Begriff «Kuschelpädagogik» gleichsetzen. «Ich verteile weder Strafen noch Bonuspunkte und es funktioniert bestens.» Sie lenkt, indem sie den Kindern deren Verhalten spiegelt und ihnen zutraut, in Eigenverantwortung selbst eine Lösung zu finden. Zudem zeigt sie ihre authentischen Emotionen, sei es Freude oder Entrüstung. Damit wird die Lehrerin lesbar für die Kinder. Dies ist der Nährboden für eine wachsende, tragfähige Verbindung. «Eine Lehrperson, die Verantwortung abgibt und sich konsequent am Positiven orientiert, bleibt überdies in gesunder Balance», davon ist Renate Jaggi überzeugt.

Menschenbild muss ein Thema sein

Natürlich gibt sie zu, dass auch ihre Nerven manchmal arg strapaziert sind. Sie könne sich aber inzwischen sinnvoll abgrenzen und folglich rascher erholen. Sie meint darum: «Lösungsfokussierte Kommunikation und ressourcenorientierte Haltung sollten bereits an der PH ein Thema sein. Es lohnt sich, über ein positives Menschenbild nachzudenken. Wir hätten so womöglich mehr junge Lehrpersonen, die dem anspruchsvollen Beruf langfristig treu bleiben.»
Wie eine Giraffe zu kommunizieren, könnte für Lehrerinnen und Lehrer zum Sinnbild werden. Ein grosses Herz, eine tolle Übersicht und anderen das Feld nicht abgrasen mit Werturteilen, die einengen. Und Sie, sprechen Sie schon «Giraffisch»?

Isabelle Keller

«Hilf mir, es selbst zu tun» zwischen Kosmologie und Empirie

«Die Montessoripädagogik ist ein reformpädagogisches Bildungsangebot, das sich unmittelbar am Kind orientiert und konsequent die Bedürfnisse des Kindes berücksichtigt.» So oder so ähnlich lauten die Proklamationen auf verschiedenen Homepages von Montessori-Einrichtungen. Ulrich Binder hat Maria Montessori nach dem Dahinterliegenden solcher Headlines gefragt. Das sechste und letzte einer Serie von Pädagogen-Interviews.

Signora Montessori, warum soll man dem Kind «helfen, es selbst zu tun»?
«Das Kind allein ist der Bildner seiner Persönlichkeit»,[1] und demzufolge hat der in den Hintergrund tretende Lehrer eine selbstbildungsförderliche Umgebung bereitzustellen, in der das Kind lernt, «Herr seiner selbst zu werden».[2] «Hilf mir, es selbst zu tun» meint also, dass sich der Lehrer dem Schüler anpasst. Und der Grund dafür liegt darin, dass nur so dem inneren Bauplan der Seele, wie ihn Gott in jedem Menschenkind angelegt hat,[3] entsprochen werden kann.

Es geht also nicht primär um bessere, nachhaltigere Lernerfolge, weil das Lehren hier dem Lernen-Wollen und -Können folgt und die Anregung der Selbstinitiative und -reflexion anstreben will?
Mein bildungstheoretisches Modell der «Kosmischen Erziehung» will die pädagogische Umsetzung der Vorstellung sein, dass der Mensch als Mikrokosmos Teil eines kosmischen Ganzen, des Makrokosmos, ist und dass seine Schöpfungsaufgabe darin besteht, an der Realisation eines universellen kosmischen Plans mitzuwirken. Insofern geht es um das Lernen von Selbständigkeit und Verantwortungsbewusstsein, damit das Kind seine «kosmische Aufgabe» erfüllen kann.[4]

Prof. Dr. Ulrich Binder ist Professor für Allgemeine Erziehungswissenschaft an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg. Er schreibt für die schulpraxis eine Serie von Interviews mit grossen Pädagogen. Bild: zvg

1 Montessori: Die Erziehung der Sinne, 1928, S. 65.
2 Montessori: Umgebung. Die Einrichtung der Schule, in: Heinrich, Th. (1963): Die pädagogische Bewegung «Vom Kinde aus». Weinheim, S. 56 ff.
3 Montessori: Kinder sind anders, 1936, S. 48 ff.
4 Vgl. Eckert, E./Waldschmidt, I. (2007) (Hg.): Kosmische Erzählungen in der Montessori-Pädagogik. Münster.

In dieser Logik helfe ich also dem «Kind als der ewige Messias»,[5] es selbst zu tun, damit ich nicht wider den Kosmischen Plan agiere?
Sie helfen ausserdem dem Kind, sich nicht von sich selbst zu entfremden, «jene wahre, mächtige und von seiner eigenen Natur gewollte Energie wiederfinden».[6]

Allein mit solchen Ideengebäuden, so unterstelle ich, wäre der breite Erfolg des «Labels Montessori»[7] aber nicht gegeben, die Montessoripädagogik wäre bestenfalls ein Nischenprodukt. Sie bringen diese «katholische Erziehungslehre»[8] in Zusammenhang mit entwicklungspsychologischen Prozessen, Sie schaffen es, diese Kosmologische Theorie empirisch, und das heisst hier z.B. positivistisch und biologistisch, zu unterfüttern und somit anschlussfähig auch für andere Bereiche bzw. anderes Klientel zu halten.
Der kindliche Entwicklungsprozess ist für mich ein Abbild des Bauplans der Kindsseele. Die physischen und psychischen Phasen, die ein Kind durchläuft, zeigen die «Universaldisziplin», zeigen die Kindesentwicklung als «angemessene Bahn, gleich den Sternen, die unermüdlich umlaufen, dabei nie aus ihrer Ordnung heraustreten und in alle Ewigkeit weiterstrahlen».[9] Offenkundig ist diese Einsicht nicht unattraktiv auch für, sagen wir: atheistische Zahnärztinnen, die ihr Kind in die Montessorischule schicken.

Um jetzt aber doch weltlicher zu werden: Sie stützen Ihre Theorie z. B. auf den ja nicht esoterischen französischen

5 Montessori: Kinder sind anders, 1936, S. 221.
6 Montessori in: Böhm, W. (1996): Texte und Gegenwartsdiskussion. Bad Heilbrunn, S. 38.
7 Vgl. Hofer, Ch. (2001): Die pädagogische Anthropologie Montessoris. Würzburg.
8 März, F. (1998): Personengeschichte der Pädagogik. Bad Heilbrunn, S. 604
9 Montessori: Kinder sind anders, 1936, S. 134 ff.

Sensualismus, demzufolge alles Lernen, genauer: der Aufbau der Person, über die Sinne erfolgt.
Der Aufbau der Person erfolgt über die sinnliche Erfahrung der Umwelt, das übernehme ich. Aber er erfolgt innerhalb der Kosmischen Ordnung bzw. der im Kind. Es zeigt sich hier für mich, dass die Welterfahrung mit allen Sinnen eine Fähigkeit ist, die das Kind mitbringt. Wichtig ist, sie zuzulassen. Dafür dann habe ich meine Materialien entwickelt.[10] Sie stellen eine äussere Ordnung dar, die beim kindlichen Geist letztendlich zu einer inneren Ordnung führen, besser: Das Material stellt die wahren positiven Möglichkeiten, über die das Kind von Natur aus verfügt, wieder her.[11] Aber wenn Sie unbedingt Profanes hören wollen: In meinem «Erdkinderplan» wird auch der Lernhunger erhalten, werden auch praktische und soziale Erfahrungen gemacht, die Welt, wie sie ist, erfahren, lebensdienliche Qualifikationen erworben.

Es ist also das Material, das erzieht. Ist der Erziehermensch demnach überflüssig?
Natürlich nicht. Abgesehen davon, dass die Lehrerin geschult sein muss, sensible Phasen des Kindes zu erkennen und es zu Aktivitäten hinzuführen, die sein Interesse wecken, Motive zur Betätigung geben sollen, zeigt sich in der von mir geforderten Orientierung am Kind «der Sieg der Liebe zum Menschen über die Liebe zur Natur».[12] Der Erziehermensch, um in Ihrem Jargon zu bleiben, bringt also die Liebe zum Kindmenschen, ohne die mein pädagogisches Paket nicht verwirklichbar ist, mit.

Ulrich Binder

10 Vgl. problematisierend Brinkmann (2013): Übung und Macht in der Pädagogik Montessoris, in: Bühler et al.: Zur Inszenierungsgeschichte pädagogischer Erlöserfiguren. Bern. Vgl. zudem die Kritik auf http://montessori-muenster.info/index.htm
11 Montessori: Dem Leben helfen, Kleine Schriften 3, 1992, S. 44 f.
12 Montessori: Selbsttätige Erziehung im Kindesalter. Nach den Grundsätzen der wissenschaftlichen Pädagogik methodisch dargelegt, 1913, S. 140 f. Montessori beschreibt hier am Sensualisten Itard, der den «Wilden von Aveyron» zu erziehen versuchte, dass ein zivilisiertes Leben auf dem Verzicht auf ein natürlich-wildes gründet bzw. in eine Liebe zum Menschen umkehrt.

Locke
Rousseau
Basedow
Humboldt
Pestalozzi

Montessori

***Maria Montessori** (1870 bis 1952) war eine italienische Ärztin, Reformpädagogin, Philosophin und Philanthropin. Sie entwickelte die Montessoripädagogik. Dieses Bildungskonzept deckt die Zeitspanne vom Kleinkind bis zum jungen Erwachsenen ab. Sie beruht auf dem Bild des Kindes als «Baumeister seines Selbst» und verwendet deshalb zum ersten Mal die Form des offenen Unterrichts und der Freiarbeit. Als Grundgedanke der Montessoripädagogik gilt die Aufforderung «Hilf mir, es selbst zu tun».*

Anregungen für Gespräche über Haltungen

«Umgang mit Vielfalt» – ein Thema, das Schule bewegt und beschäftigt. Die Einstellungen gegenüber Heterogenität innerhalb des Teams variieren. Unsere pädagogische Haltung ist geprägt durch unsere Erfahrungen und Erlebnisse. «Bilder im Kopf» ist ein Kartenset. Durch die Arbeit mit Karten sollen bewusst Fragen zur pädagogischen Haltung, zu Denkweisen und Überzeugungen ausgelöst werden, die in der Diskussion und im Austausch mit andern überprüft werden und allenfalls zu neuen Einsichten führen können. In den Diskussionen wird deutlich, dass es in erster Linie um die Klärung der persönlichen Einstellungen im Hinblick auf Verständigung über gemeinsame Werte im Team geht. Die Karten können für Kollegiumsanlässe, Weiterbildungen, Einstiege in Teamarbeiten, Elternabende usw. gebraucht werden.

Beatrice Friedli Deuter, 1. Auflage 2014, 55 Karten, A5, farbig illustriert; Broschüre, 24 Seiten, A5, illustriert, in Schachtel, Schulverlag plus ISBN 13 978-3-292-00772-8, CHF 38.–

Gemeinsam an Werten arbeiten

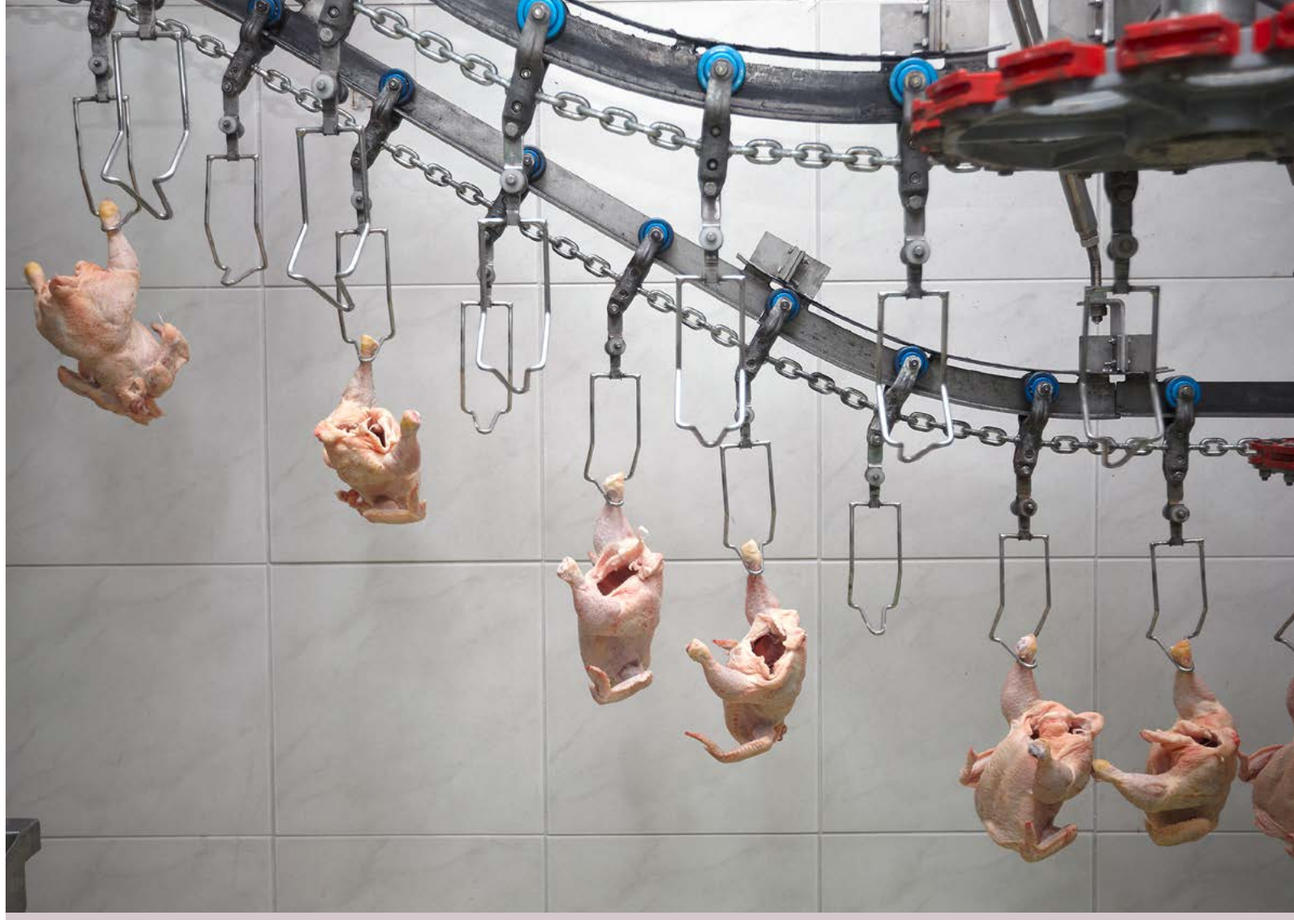
Aggression ist unerwünscht, in unserer Gesellschaft und besonders bei unseren Kindern. Aggressives Verhalten gilt als Tabu und wird diskriminiert. Was wir mit der Unterdrückung dieser legitimen Gefühle anrichten, wie wichtig es ist, diese zuzulassen, und wie wir mit ihnen konkret umgehen können, zeigt der bekannte und erfolgreiche Familientherapeut Jesper Juul eindrucksvoll in seinem neuen Buch. Er plädiert für ein radikales Umdenken: Aggressionen sind wichtige Emotionen, die wir entschlüsseln müssen, sonst setzen wir die geistige Gesundheit, das Selbstwertgefühl und das Selbstvertrauen unserer Kinder aufs Spiel. Ein wichtiger Aufruf für einen konstruktiven und positiven Umgang mit einem wichtigen Gefühl. Juuls Buch über Aggression wurde für alle geschrieben, die mit Kindern zu tun haben. Es ist Analyse, Ratgeber und Manifest zugleich und zeigt auf, wie komplex Erziehung heute ist, und wie einfach sie doch sein könnte.

Peter A. Schmid, Lisa Schmuckli, 1. Auflage 2014, 104 Seiten, A4, illustriert, broschiert, Schulverlag plus / Verlag LCH, ISBN 13 978-3-292-00684-4, CHF 38.–

Wie kann ich mit Begeisterung arbeiten ohne dabei auszubrennen?

Beratung | Supervision | Teamcoaching

Leonie Bérénice Kalbermatten
T 079 731 35 37 | www.bodyspirits.ch



Chicken

* * *

Was born on a chicken farm near Nashville, Tennessee
7 billion chicken and me
One day I say hey hey, let's drop a little LSD
And I set my chicken free

And I set them free, and I set them free
And I set them free, and I set them free

Chicken in the caulyflower, chicken in the corn
Chicken in the kitchen, chicken in the barn
Chicken driving Cadillacs to Washington, D. C.
When I set my chicken free

And I set them free, yipee, and I set them free
And I set them free, and I set them free

Hüener am Bode u Hüener i der Luft
Hüener fahre Motorrad u Hüener sy schlächt druff
Hüener choufe vo der Stange, Hüener wärde grupft
U we sie Fädere hei gla när sy si völlig blutt

Hüener flüge bis zum Mars u chöme nie meh hei
U sie pluschtere sich uuf wäg jedem gleiten Ei
Es Huen bättet zum Omelett will's nid zum McDonald's wett
Wär weiss wo Gott deheimen isch: im Huen oder im Ei?

And I set them free, and I set them free
And I set them free, and I set them free

Eier wärde gstämplet, Hüener näh's genau
Es bsoffnigs Huen isch Coq au vin, Hüener stöh im Stou
U Hüener hüenere dasume u gäh enang ufs Dach
U wenn e Chare dürefahrt när si die Hüener flach

Hüener müesse scharre, der ganz Tag sy si dranne
Sie rysse sich der Arsch uuf u lande glych ir Pfanne
I ha myni Hüener usegla, will hie nid use cha
Itz hock i hie elei, aber d Hüener, die sy frei

And I set them free, and I set them free
And I set them free, and I set them free

I want chicken curry but there's no chicken in the shack
I want chicken curry but the chicken they are weg
I love chicken curry, I want the chicken back
I love chicken curry but there's only Schnaps and Späck

Text: Endo Anaconda, Musik: Balts Nill
CD «Walliselle», 2000 (Soundservice 161000-2)

www.creaviva.org

KUNST MACHT SCHULE.

Workshops im Creaviva sind eine einzigartige Möglichkeit, in der gestalterischen Auseinandersetzung mit den Themen der Zeit und den Fragen des Lebens ein neues Verhältnis zu sich und der eigenen Umgebung zu entdecken.

KUNST UND KREATIVITÄT
www.creaviva-zpk.org/workshops

KUNST UND ARCHITEKTUR
www.saper-vedere.ch

KUNST UND NEUE MEDIEN
www.creaviva-zpk.org/kunst-medien

INTERAKTIVE FÜHRUNGEN
www.creaviva-zpk.org/fuehrung

EINFÜHRUNGEN FÜR LEHRKRÄFTE
www.creaviva-zpk.org/einfuehrung

WORKSHOPS FÜR TEAMS
www.kunst-unternehmen.ch

→ Kulturgutscheine der Erziehungsdirektion Kanton Bern für die Anreise ins Creaviva nutzen!

Hintergrund für die Arbeit im Creaviva bilden die Ausstellungen im Zentrum Paul Klee:

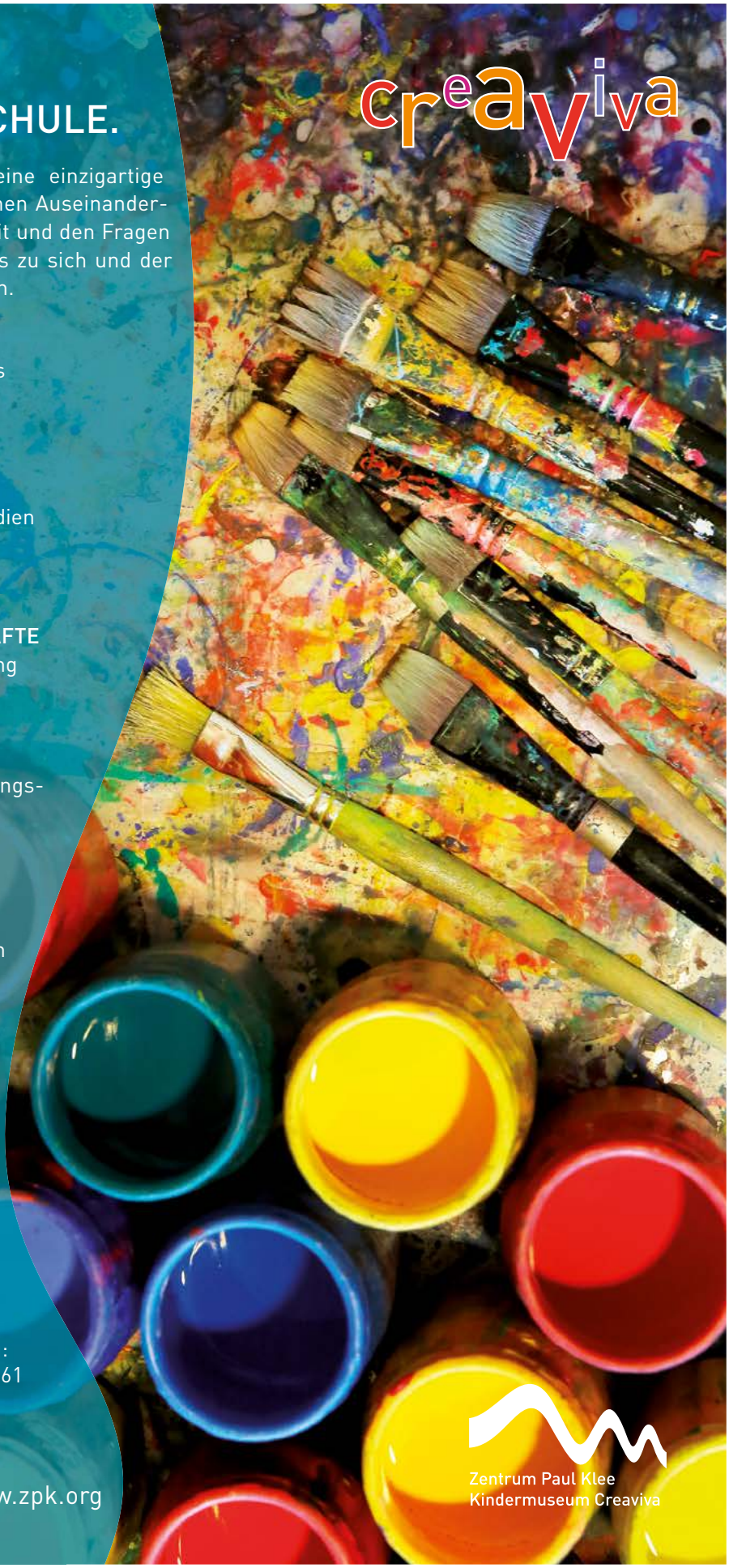
05.09.2014—11.01.2015
ANTONY GORMLEY. EXPANSION FIELD

21.10.2014—01.02.2015
PAUL KLEE. SONDERKLASSE – UNVERKÄUFLICH

Nähere Auskunft und Anmeldung:
creaviva@zpk.org | +41 31 359 01 61

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

www.creaviva-zpk.org | www.zpk.org



Zentrum Paul Klee
Kindermuseum Creaviva